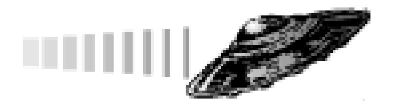
6. Jahrgang Nr.24, Dezember 1999

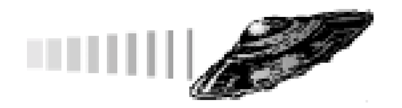
DM 7,50

DEGUFORUM

Zeitschrift der Deutschsprachigen Gesellschaft für UFO-Forschung DEGUFO e.V.



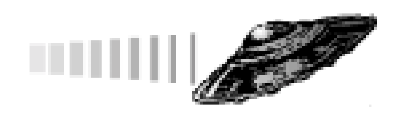




Inhaltsverzeichnis







Editorial

Liebe DEGUFORUM-Leserinnen und Leser,

nehmen Sie an, Sie planten den Kauf eines neuen Autos. Nach Prüfung der Angebote kommen Sie zu dem Schluss, diesmal dem Produkt eines japanischen Fahrzeugbauers den Vorzug zu geben. Es besitzt im Vergleich zu Fahrzeugen aus europäischer Fabrikation das günstigste Preis- Leistungsverhältnis. Dies ist aber nur deshalb der Fall, weil der japanische Fahrzeughersteller seine Produktion nach Indonesien ausgelagert hat. Denn dort gibt es ein günstiges Investitionsklima für Auslandsinvestoren: Billige Arbeiter für die wenigen noch verbliebenen manuellen Aufgaben, kaum Steuern und Abgaben, keine störenden Umweltauflagen und vor allem spottbillige Energie.

Die Entwicklung der nötigen Infrastruktur vollzieht sich ohne Rücksicht. Die Folgen sind brennende Tropenwälder, vergiftete Flüsse und Meere, Artensterben und die Verelendung ganzer Bevölkerungsschichten, deren traditioneller Lebensraum zusehends verschwindet. Den Preisvorteil beim Kauf Ihres Autos bezahlen die Menschen des anderen Erdteils mit der Plünderung ihrer Ressourcen.

Aber auch Sie selbst bekommen die gesparten Kosten wieder in Rechnung gestellt: Umweltkatastrophen, wie das Lawinenunglück von Galltür oder die verheerenden Überschwemmungen in Venezuela sind Folgen eines Wettergeschehens, das seine Ursache im allmählichen Klimawandel hat, der wiederum eine Folge des globalen CO_2-Anstiegs in der Atmosphäre ist. Dieser CO_2-Anstieg und der daraus folgende Treibhaus-Effekt sind nicht natürlichen Ursprungs. Intensive Nutzung fossiler Brennstoffe und nicht zuletzt der CO_2-Eintrag in die Atmosphäre durch brennende Tropenwälder haben dies bewirkt. Die steigenden Meeres- und sinkenden Grundwasserspiegel gefährden weltweit die Lebensgrundlage von Hunderten Millionen Menschen - auch in den dichtbesiedelten hochindustrialisierten Ländern.

Dieses Geschehen ist alles andere als naturgegeben. Vielmehr ist es Ausdruck des Gestaltungswillens einer Unternehmenskultur mit globalem Machtanspruch.

Mir schien es wichtig, dies an dieser Stelle zu erwähnen, da der Komplex ökonomischer und ökologischer Zusammenhänge von uns berücksichtigt werden muss, da die Erörterung von Themen aus den Bereichen Ökologie und Ökonomie einen Teil unsrer Aufklärungsverpflichtung darstellt, die gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge deutlich machen soll.

Schließlich ist unsere persönliche Interpretation des UFO-Phänomens von dem gesamtgesellschaftlichen Kontext abhängig, in den wir mit unseren Lebensumständen, unserem Wissen und unseren Methoden, Information zu selektieren, eingebunden sind. Wenn wir also Gewissheit darüber erlangen wollen, ob die Fragen, die wir stellen, die "richtigen" Fragen nach der Natur des Phänomens sind, müssen wir den gesamtgesellschaftlichen Kontext hinterfragen - also die Grundlage unseres Interpretationssystems kennen lernen.

Vielleicht müssen wir dabei auch erkennen, und es als faktisch als gegeben hinnehmen, dass die Beschreibung des Phänomens nicht im Rahmen unseres Begriffsvermögens liegt. Denken Sie dabei an das Beispiel des Ameisenhaufens, in dem jemand mit einem Stöckchen stochert. Wie interpretieren das die Ameisen in ihrem Interpretationssystem?

Persönlich denke ich nicht, dass sich die aus der Betrachtung der UFO-Phänomens ergebenden Fragen einer verstandesmäßigen Durchdringung entziehen. Vielleicht entbehrt die Antwort nur der Lösung einiger bisher unverstandener Teilaspekte physikalischer Weltschau. Ist dies geschafft, haben wir womöglich die Antwort und es heißt: "Willkommen im Club!". Aber den Weg dorthin, den müssen wir Kraft unseres eigenen Verstandes zurücklegen. Sonst hätten wir am Ende nichts begriffen - am wenigsten uns selbst.

Allen Leserinnen und Lesern wünsche ich im Namen der Redaktion ein glückliches Jahr 2000!

Andreas Haxel

DEGUFO-Intern

Liebe DEGUFO-Mitglieder,

am Samstag, dem 20. November 1999 fand in Bad Kreuznach die Jahreshauptversammlung der DEGUFO e.V. statt. Der erste Vorsitzende Reinhard Nühlen, der die kleine Schar der von Bremen bis München angereisten Mitglieder begrüßte, führte die Versammlung schnell durch die Tagesordnungspunkte. Der Schatzmeister Hans-Joachim Heyer legte seinen Kassenbericht vor und Kassenprüfer Michael Speith bestätigte die ordnungsgemäße Buchführung. Dann ging das Wort an den Ältesten – Peter Hattwig, der die gemäß Satzung erforderlichen Wahlen leitete. Jeweils einstimmig mit einer Enthaltung wurde in geheimer Wahl wie folgt gewählt:

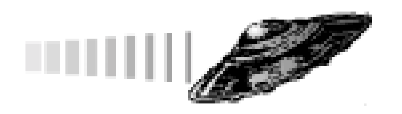
Neuer Erster Vorsitzender wurde Frank Menhorn, neuer Stellvertretender Vorsitzender Reinhard Nühlen, Schatzmeister: wie zuvor Hans-Joachim Heyer, Schriftführer und Referent für Öffentlichkeitsarbeit: wie zuvor Andreas Haxel, neuer Stellvertretender Schriftführer und Referent für Öffentlichkeitsarbeit: Peter Hattwig, Kassenprüfer: wie zuvor Michael Speith.

Der Vorstand dankte Reinhard Nühlen für sein jahrelanges außerordentliches Engagement als erster Vorsitzender. Als stellv. Vors. wird er derDEGUFO auch weiterhin mit Rat und Tat zur Verfügung stehen und den neuen ersten Vors. in seiner Arbeit unterstützen.

Die Ziele und Aufgaben der geplanten zukünftigen Vereinsarbeit sollen sich weiterhin an dem Programm orientieren, das auf der Mitgliederversammlung im September 1998 beschlossen wurde:

Der DEGUFO-Chat soll mit Leben erfüllt werden und die aktuellen DEGUFORUM-Beiträge sollen künftig nicht mehr Online zu lesen sein, um das Heft besser verkaufen zu können und dessen Auflage zu erhöhen.Die Sichtungsberichte und die "News" sind von dieser Einschränkung ausgenommen.

i.A. Andreas Haxel



Und sie fliegen doch .... (Teil 4)

Berichte über seltsame Begebenheiten, geschildert von Menschen, die sich nicht erklären konnten, was sie gesehen hatten

von Reinhard Nühlen

Ufo-Erlebnis

Die folgenden Ereignisse spieleten sich im Juni/Juli 1973 in der Schweiz am Murtensee um den Campingplatz Salavaux ab.

Ereignis 1:

7 bis 9 zylinderförmige sehr große Objekte am Himmel

»Ich war damals 14 Jahre alt, ein Bekannter von mir und ich fischten am Murtensee von unserem Ruderboot aus, so etwa um 13:30 Uhr.

Mein Bekannter hat eine Super 8 Kamera dabei mit einem automatischen Belichtungsmesser. Mit dieser Kamera filmte er einen kleinen Fisch den ich aus dem Wasser zog. Dabei sah ich am Himmel diese sehr großen zylinderförmigen metallisch glänzenden Objekte. Ich deutete mit meiner Hand auf diese Objekte und mein Bekannter filmte diese offenbar am Himmel stillstehenden Objekte.

Die Objekte waren einige Minuten still am Himmel, dann hörten wir hinter uns ein Donnern. Eine Staffel der Schweizer Luftwaffe, mehrere Mirages, flogen über unsere Köpfe hinweg in Richtung dieser Flugobjekte. (Wahrscheinlich stammten diese Mirages von der nahegelegenen Militärflugbasis Payern) Als die Militärflugzeuge sich den unbekannten Flugobjekten näherten, schienen diese kurz Richtung Bern zu beschleunigen und begannen sich wie aufzulösen, waren plötzlich verschwunden.

(Auf dem Film, den mein Bekannter im August in Basel entwickeln lies, war ich noch zu sehen wie ich den Fisch aus dem Wasser ziehe und auf die Objekte am Himmel zeige, als er jedoch die Kamera auf die Flugobjekte richtete, versagte der elektronische Belichtungsmesser und auf dem Film war nichts mehr zu sehen, er war nur noch überbelichtet. Der Belichtungsmesser musste mittels Reparatur ersetzt werden.)

Die Sichtung war Wochengespräch auf dem Campingplatz wo wir zu Gast waren. Etwa 2 Tage nach diesem Ereignis las ich im Blick von einer Frau die über Bern auch mehrere solche Flugobjekte gesehen und Fotografiert hatte. Im Blick war ein nicht sehr scharfes Bild eines zylinderförmigen braunen Flugobjektes zu sehen, welches senkrecht von unten fotografiert wurde.«

Ereignis 2:

»Etwa 4 Tage nach der ersten Sichtung spazierten um 21:20 abends ich und zwei Kollegen vom Campingplatz Salavaux Richtung Campingplatz Avenches-Plage. Wir benutzten die Naturstrasse entlang des am Seeufer gebauten Ferienchalets.

Auf unserer linken Seite waren die Chalets und auf der rechten Seite liefen wir gelegentlich an im Rasen parkierten Autos vorbei. Als wir uns etwa 500 Meter vom Campingplatz Salavaux entfernt hatten, fiel mir auf der rechten Seite etwas auf das sich diagonal hinter einem parkierten Fahrzeug aufhielt. Ich und meine Kollegen blieben stehen und schauten das schwarze, runde Ding, etwa 40 bis 50 cm hohe und etwa 300 cm im Durchmesser, an. Es war Kreisrund, und hatte eine Diskusform.

Zuerst dachten wir es wäre eine Art Skulptur, zudem war die Stelle nicht sehr gut beleuchtet hinter diesem dort parkierten Fahrzeug. Ich war sehr neugierig, trat an das Objekt heran während meine Kollegen hinter mir warteten. Ich beugte mich und wollte das Objekt berühren, doch das Objekt hatte offenbar keine tastbare Oberfläche, es war als würde ich in “nichts” hineintasten. Zudem wurde es deutlich sehr kalt, als ich mit der Hand die Oberfläche suchte. Es wurde so kalt das ich die Hand im Reflex zurückzog. Jetzt bekam ich es, wie meine Kollegen schon zuvor, mit meiner Angst zu tun und wir gingen weiter ins Restaurant des Campingplatzes Avenches-Plage.

Dort mußten wir uns erst mal beruhigen, meine Kollegen machten alsbald Witze und sprachen von Einbildung. Obwohl meine Kollegen plötzlich der Meinung waren das wir uns dies alles nur eingebildet hätten, brauchte es einigen Anlauf sie zu überreden auf dem Rückweg dort wieder nachzusehen. Denn wir hatten uns den Ort anhand des dort stehenden Chalets und des dort parkierten roten Autos gemerkt.

Eine dreiviertel Stunde später spazierten wir zurück, an der Stelle wo zuvor das Objekt war, war aber nichts mehr zu sehen, außer das ein Teil der Grasfläche fehlte.

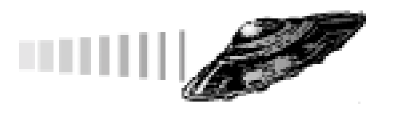
Am anderen Tag, diesmal bei Tageslicht, untersuchten wir die Stelle nochmals. Es war nichts mehr dort, bis auf den Teil der Grasfläche der fehlte waren auch sonst keine Spuren zu sehen. Dort wo das Gras fehlte war nur noch der darunterliegende weiße Sand zu sehen.«

Nachtrag

»Die Sichtung der Zylinderobjekte ist für mich eindeutig eine Ufo-Sichtung. Seit diesem Erlebnis bin ich absolut überzeugt das es außerirdische Lebensformen gibt. Die Objekte konnten so deutlich gesehen werden und hatten eine absolut perfekte geometrische Zylinderform. Keine Stromlinienförmigen Endungen wie etwa ein Zeppelin, nein, einfach vorne und hinten wie abgeschnitten. Im Vergleich zu den heranfliegenden Mirages müssen diese Flugobjekte immense Abmessungen gehabt haben. Ein Zylinder war etwa 20 mal so lang wie eine Mirage.

Es gibt keine irdischen Flugkörper mit dieser nicht-aerodynamischen Form und mit diesen Ausmaßen die in der Luft stehen bleiben können um dann so zu beschleunigen das eine Mirage im Vergleich dazu wie eine Schnecke erscheint.

Ich vermute das der Effekt des Auflösens



durch das erreichen einer uns noch unerreichbaren Geschwindigkeit erzeugt wurde. Es scheint mir kein Zufall zu sein das der elektronische Belichtungsmesser der Super 8 Kamera meines Bekannten in dem Moment wo er die Objekte ins Visier nahm kaputt ging. Wir wissen heute das elektromagnetische Emissionen solche empfindlichen Halbleiter zerstören können.

Das zweite Erlebnis mit dem runden Diskus am Boden beurteile ich skeptischer, ich vermute jedoch eine Art Sonde. Ob ein Teil der Grasfläche, die fehlte, von dem Ding mitgenommen wurde kann ich nicht sagen, es könnte ja sein das dieser Teil schon vor der Ankunft dieses Etwas fehlte.«

Psychologische Wirkung

»Die Ereignisse hatten auch eine emotionelle Wirkung. Von Angst über Faszination bis zu "wir sind nicht allein" Gefühlen. Was mir erwähnenswert scheint, ist jedoch die Verdrängung bei einigen meiner Mitbeobachtern.

Zeuge U.S. aus B. wohnt in meiner Nähe, hat Alkohol und Beziehungsprobleme und scheint von all dem nichts mehr zu wissen.

Zeuge B. aus B. der den Film machte auf dem ab der Sichtung nichts mehr zu sehen war, hatte sich nach dem gemeinsamen Betrachten des überbelichteten Filmes nie wieder gemeldet, obwohl er auch in der Nähe wohnte.
Ein weiterer Zeuge bekam Drogen und Alkoholprobleme.

Die Verwaltung des Militärflugplatz Payern, die von einem Zeugen am Tag der Zylindersichtung telefonisch angefragt wurde, wusste von allem nichts, sie wusste auch nichts von Mirage-Kampfflugzeugen die kurz zuvor den Murtensee überflogen hatten und die Flugkörper verfolgten.«

Drei weiße Lichtpunkte über Wathlingen

»Drei weiße Lichtpunkte, die von den übrigen Sternen nicht zu unterscheiden waren. zogen in Satelittengeschwindigkeit über den östlichen Nachthimmel in Richtung östlicher Horizont. Die Position der Lichter zueinander veränderten sich dabei nicht. Die Lichter blieben dann etwa 40° über dem östlichen Horizont stehen. Nach ca. 10 Sekunden nahm die Lichtintensität über einen Zeitraum von ca. 30 Sekunden ab und die Lichter waren nicht mehr zu erkennen. Während dieser Zeit erschien ein Lichtpunkt (vermutlich ein Satellit) aus westlicher Richtung und kreuzte die Position, an der die Lichter verschwunden waren. Nachdem dieses Objekt den höchsten Punkt des Himmels erreicht hatte, erschien dort eine Sternschnuppe.«

Beobachtungsdatum: 2.9.1999
Beginn der Beobachtung: 22.37 Uhr
Ende der Beobachtung: 22.40 Uhr
Ort der Beobachtung: 29339 Wathlingen
Anzahl der Objekte: 3 leuchtende Punkte in fester Position zueinander.
Das Objekt war selbstleuchtend und es war keine Oberfläche erkennbar; Farbveränderungen wurden nicht bemerkt.
Größe des Objektes bei gestrecktem Arm (Daumen/Zeigefinger): 2 Fingerbreit
Das Objekt unternahm keine Höhen-, Geschwindigkeits-, und Kursänderungen
Das Objekt verschwand indem die Lichter verblassten.
Der Himmel war besonders klar, die Milchstraße war zu sehen. Es war trocken und ca.15°.

Fliegende Venus?

»Am Samstag , 31.7.1999 um 19.15 Uhr machte ich am Himmel über Idar Oberstein folgende Entdeckung. Ich saß auf dem Balkon und schaute zufällig über mir in den Himmel, wobei ich einen ganz hellen stehenden Punkt bemerkte. Es war sehr warm und vom Wetter her sehr hell. Ein Stern konnte es nicht sein, ein Flugzeug, was so hell oben am Himmel steht, schon mal gar nicht. Auch andere Sachen, die mir in Sekundenschnelle durch den Kopf gingen, fielen flach. Es musste etwas anderes sein, nichts Normales, was da am Himmel leuchtete. Ich rief jetzt meine Frau und meinen Sohn, die diesen hellen Punkt auch begutachteten. Schnell holte ich meine Videokamera und wollte filmen. Nun musste ich feststellen, dass das Objekt seinen Standort gewechselt hatte und blinkte. Das Filmen über Kopf war sehr schwer und dann noch mit schwarz-weiß Monitor und ohne Weitwinkel. nach einiger Zeit war es dann verschwunden. Jetzt sah ich es wieder an anderer Stelle stehen, konnte es aber mit der Kamera erst nach längerem Suchen wieder einfangen. Ich habe dann gefilmt, bis es verschwand, wobei ich mich nur noch auf das Filmen konzentrierte, um so viel wie möglich einzufangen. Da das Objekt sich schnell bewegte und ich mit 12-fach Zoom ein bisschen gewackelt habe, glaube ich trotzdem, das die Aufnahmen gut gelungen sind, vor allem zum Schluss des Filmes, wo das Objekt näher kommt und man Konturen eines gewissen „Etwas" erkennen kann. Die Sprühfunktion und das dumpfe Knallen beim Blinken war nur auf dem Bildschirm zu hören und zu sehen. Nach ca. einer halben Stunde war es dann wieder am Anfangsstandort zu sehen, worauf es dann ganz verschwand.

Dann aber war mein Erstaunen riesig, als ich dann im Beisein meines Sohnes am Sonntag, 15.8.1999 dieses helle Objekt wieder am Himmel stehen sah. Es war aber nur von kurzer Dauer, da es sehr bewölkt war. Als es dann hinter einer Wolke verschwand, sah ich kurze Zeit später ein Flugzeug das von Ost nach West flog. Da ich gerne wissen möchte, was dieses war, bedanke ich mich schon im Voraus für Ihre Mithilfe.«

Anm.der Red: Wir haben das Video überprüft und nichts von dem gesehen, was der Zeuge beschrieben hat. Hier ist unserer Meinung nach die Phantasie etwas mit dem Zeugen durchgegangen, der offensichtlich auch aufgeregt war. Nach unseren Recherchen befand sich an beiden Tagen zu dem jeweiligen Zeitpunkt die Venus genau in besagter Richtung, so dass wir mit ziemlicher Sicherheit davon ausgehen, dass das, was der Zeuge gefilmt und gesehen hat, die Venus war.

Bestätigung der Sichtung über Gütersloh?

Im DEGUFORUM No 22 hatten wir den Bericht einer Sichtung über Gütersloh. Der Zeuge wollte wissen, ob andere Personen



dieses ebenfalls gesehen hatten. Hierzu erreichte uns der folgende Bericht über das Internet:

»Betr. Sichtung über Gütersloh 6/98

Hallo. Ich bin im DEGUFORUM unter http://www.alien.de/degufo/fall22.htm#2 zufällig auf einen Artikel gestoßen, den ich bestätigen möchte.

Ich bin mir des Tages nicht mehr so sicher, da ich dieser Angelegenheit nicht sonderlich viel Aufmerksamkeit gewidmet habe. Jedoch habe ich im Raume Köln zum 6/98 ein solches Objekt am Himmel beobachten können, wie es im Artikel beschrieben wurde. Mit geringen Unterschieden.

Zu der damaligen nächtlichen Zeit befand ich mich auf der Terrasse hinter dem Haus und beobachtete den Sternenhimmel. Ich bin nicht sonderlich bewandert im Bereich der Sternenkartografie, so dass ich das benannte Objekt ursprünglich für einen hell leuchtenden Stern hielt. Aus meiner Perspektive waren auch keinerlei Blinkeffekte oder Spektralverschiebungen sichtbar. Ich betrachtete den Himmel mehrere Minuten, ca. die Dauer meiner qualmenden Zigarette, als sich das Phänomen plötzlich mit schnell steigernder Geschwindigkeit hinfort bewegte. die Beschleunigung verlief schnell, aber analog, soll heißen, kein schlagartige Reaktion war sichtbar. Leider konnte ich das Objekt nicht weiter verfolgen, da es hinter dem Hause verschwand. Es waren jedoch , wie im Artikel, keine Geräusche zu hören, das Objekt stand für einen längeren Zeitraum bewegungslos in der Luft und verschwand dann mit hoher Geschwindigkeit, schneller als normale Flugzeuge...«

Seltsame Beobachtung über Lanzarote

»Ich habe am 23. und am 25.7. 1999 eine seltsame Beobachtung über Lanzarote/ Arecife gemacht:
Bei der Beobachtung des klaren Nachthimmels setzte sich jeweils ein bis dahin stationärer Stern in Bewegung und flog von Nord nach Süd mit hoher Geschwindigkeit bis er verschwand. Es sah aus wie ein Stern, und war im Verhältnis zu den auch zu erkennenden Verkehrsflugzeugen wesentlich schneller und hatte keine Positionslichter. Kann eventuell jemand diese Beobachtung bestätigen? Ich würde mich über eine Rückantwort freuen.«

Dreieck über Saarbrücken

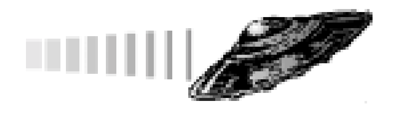
»August 1999, Saarbrücken, oberes Malstatt. Ich saß mit meinem Freund im Garten und wir lasen Bücher. Ich sah in den Himmel, als ich plötzlich ein dreieckiges Flugobjekt sah, daß das Sonnenlicht refelktierte«

```
Beobachtungsbeginn: 18.00 Uhr
Beobachtungsende: 18.15 Uhr
Ort der Beobachtung: oberes Malstatt, nähe alter Friedhof
Objektanzahl: 1
Objektart: reflektierend
Oberflächenfarbe: weiss
Farbveränderungen: nein
Leuchtkraft: wie Auto
Geräusche: nein
Objektgröße: größer als der Vollmond
Größe in cm (Daumen/Zeigefinger): 6
Objektbeschreibung: reflektierendes Dreieck
Richtung am Beobachtungsbeginn : Norden (0)
Richtung am Beobachtungsende: Osten ( 90)
Höhe am Anfang (grad): 30
Höhe am Ende (grad): 30
Geschwindigkeitsänderung: ja, langsame Tempoerhöhung
Wie verschwand das Objekt: Es wurde kleiner
Wie beobachtet: bloßes Auge
Zeuge: 1
Wurde Objekt fotografiert: nein
Physische/Psychische Wirkungen: nein
Witterungsbedingunen: klar, trocken, leichter Wind aus Süd, 20°.
```

Bumerang über Bochum

»Ich stand auf einer freien Fläche mit Hochhäusern im Hintergrund (ca. 500 Meter entfernt). Ich schaute in den sternenklaren Himmel und sah über mir ein Objekt. Ich bin Flugzeuge gewohnt, die im Landeanflug nach Düsseldorf fliegen. Dieses Objekt flog aber etwas tiefer wie im direkten Landeanflug, war dennoch völlig lautlos und flog eine gerade Linie gen Westen. Es gab keinerlei Signalleuchten. Das gesamte Objekt leuchtete sehr matt. Wirkte vom Licht her, wie das Ende eines Scheinwerfers bei einer Lichtshow. Aber es war kein Scheinwerfer erkennbar und das Objekt flog in einer langen Strecke in einer geraden Linie, bis es am Horizont verschwand. Auch ist die Form für eine Lichtshow zu ungewöhnlich. Ein Flugzeug ist auszuschließen wegen der Lautlosigkeit, außerdem fehlten diem Positionslichter und das gesamte Objekt leuchtete in einem matten gelblich/grünen Licht. Das Objekt brauchte ca. 30-40 Sekunden, um von meinem Standort direkt über mir bis zum Horizont zu gelangen.«

```
Datum der Beobachtung: 15.11.1999
Ort der Beobachtung:Bochum (Uni-Center)
Beginn der Beobachtung: 23.55 Uhr
Ende der Beobachtung: 23.56 Uhr
Anzahl der Objekte:1
Objektbeschreibung:Das Objekt war selbstleuchtend, leuchtete sehr matt in grünlich/gelbem Licht, es gab keine einzelnen Lichtpunkte, Positionslichter o.ä
Hatte das Objekt Schweif, Kondensstreifen oder Korona(Leuchtkranz): nein
Farbveränderungen: nein
Wie kräftig war das Licht: matt, verschwommen
Geräusche des Objekts: lautlos
Größe des Objektes: etwas kleiner als ein Flugzeug.
Größe des Objektes bei ausgestrecktem arm ( Daumen/Zeigefinger): 4 cm
War abgegrenzte Form zu erkennen: ja
Beschreibung des Objektes: Wie ein Flugzeugflügel ohne Rumpf, aber stärker am „V“ geknickt.
Himmelsrichtung am Beginn der Beobachtung: NO
Himmelsrichtung am Ende der Beobachtung: W
Kursänderungen des Objektes: nein
Höhenänderungen des Objektes: nein
Geschwindigkeitsänderungen des Objektes: nein
Wie sahen Sie das Objekt: sah in den Himmel
Wie verschwand das Objekt aus Ihrer Sicht: am Horizont hinter den Hochhäusern
Zeugen: nein
versucht zu fotografieren:
```



nein
Psychische oder physische Wirkungen während der Beobachtung: nein
Witterungsbedingungen: klar, trocken, leichter Wind, ca. 5°.
Geschwächte Augen: nein
Farbenblind: nein

Wie groß war die Entfernung: schwer zu schätzen. Wie Flugzeug im Landeanflug (ca. 500 Meter ?)

historische Sichtungen aus Australien

25.Juli 1868, nachts, Parramatta NSW, CE4:

Ein Aufseher hatte ein Vision, dass Köpfe über ihn hinwegflogen und danach beobachtete er eine Art „Arche“, die sich auf dem gleichen Weg wie die „fliegenden Köpfe“ bewegte und im Parramatta-Park in Sydney landete. Eine Stimme sprach zu ihm und fragte ihn, ob er die Arche betreten wolle. Er bejahte und wurde in das Objekt getragen. Es erschien eine Art „Geist“, der aussah „wie ein neutraler heller Schatten in einem gewöhnlichen Froschanzug“. Er wurde durch die Arche geführt und ihm wurde alles gezeigt. Danach verschwand der „Geist“. Der Mann erwacht am nächsten Morgen und war von der nächtlichen Vision tief beeindruckt.

Quelle: W. Chalker „ Eine UFO-Vision?“. Das Geheimnis einer Maschine, die durch die Luft flog“, UFORA 3(1), 14-26.

1873, Südaustralien, 22.30 - 23.30

Eine der ersten Erwähnungen von UFO-Aktivitäten im sogenannten „Down Under“ datiert aus dem Jahre 1873 und stammt vom Südaustralischen Register. Es beinhaltet ein helles Licht, daß einem Segelschiff für nahezu eine Stunde folgte. Der Kapitän des Schiffes mit Namen Lebman beschrieb das Licht als „milchigweiß“. Er sagte, es kam über das Schiff in Wellen, hierbei alle 2 Sekunden ein Welle zwischen 10.30 und 11.30 Uhr in der Nacht.

„Es lief einem bei der Sichtung eine Schauer über den Rücken“, sagte Kapitän Lebman, „ und das sehr helle Licht ließ die Augen schmerzen. Während der ganzen Zeit war das Meer erleuchtet, aber ruhig. Noch für Ein- ein - Viertel Stunden nach diesem Ereignis waren noch Lichtblitze im Wasser wahrnehmbar“.

Quelle: Robin Northover, Post.

Februar 1885, Pazifik

Die Mannschaft eines Schiffes, das im Pazifk segelte, glaubte nicht weit von der Ostküste Australiens entfernt zu sein, als sie einen roten Feuerball am Himmel sah, der über sie hinwegzischte und ins Meer stürzte und eine Serie von großen Wellen auslöste.

Quelle: The Devil’s Meridian

November 1885, Pazifik

In einem anderen Fall war ein englischer Dampfer involviert. Hier sah die Mannschaft einen riesigen Feuerball aus dem Meer aufsteigen, sich nahe an das Schiff heranbewegen, um dann hinwegzuschießen.

Quelle: The Devil’s Meridian

1893 Cental NSW, CE3

Ein Farmer behauptete, daß ein Untertassen-ähnliches Objekt in einer seiner Pferdekoppeln gelandet sei. Als er sich dem Objekt näherte, stieg ein seltsam gekleideter Mann aus. Der Farmer ging auf den Mann zu, der eine Art „Lichtstrahl“ auf ihn richtete, der ihn zu Boden warf und ihn betäubte. Als er wieder zu sich kam, waren der Mann und das objekt verschwunden. Die Hand, die von dem „Lichtstrahl“ getroffen worden war, war Zeit seines Lebens gelähmt.

Quelle: 1 UFOIC (Sydney). The Australian, 14-16 . 5. 1969

1909, Onslow,West-Australien

Diese Sichtung geschah am 25. Oktober. Mrs. A.J. Rob, die Frau des Stationsvorstehers der Mindaroo Station, in der Nähe von Onslow, war die erste, die dieses seltsame Fahrzeug sah:

„Es sah sehr kompakt aus, so wie ein lenkbarer Ballon, aber es erschien quadratischer, mehr wie ein Flugzeug. Es wurde von der Sonne beschienen und Lichtblitze waren sichtbar, als ob sie reflektiert würden.“ Drei weitere Stationen sah dieses Objekt ebenfalls, daß von der Tageszeitung als mysteriöses Luftschiff beschrieben wurde....

Quelle: Robin Northover, Post

■

Nachruf

Unser langjähriges Mitglied Julia Zimmermann, Dipl. Bibliothekarin a.D. aus Bonn, ist für immer von uns gegangen. Julia wäre am 8.10.1999 79 Jahre alt geworden. Sie gehörte zu den Mitgliedern der ersten Stunde und hat die DEGUFO e.V. während des gesamten Zeitraums ihrer Mitgliedschaft aktiv und tatkräftig unterstützt. Bei jeder Mitgliederversammlung war sie anwesend. Sie hat sich durch ihre freundliche und bestimmte Art viele Freunde geschaffen. Julia Zimmermann war besonders an der Thematik der Kornkreise interessiert. Sie hat jahrelang das Archiv der FGK betreut und viele Reisen nach England unternommen, um das Kornkreisphänomen vor Ort zu studieren. Ihre weltoffene, freundliche und äußerst aktive Lebensart wird uns allen immer in angenehmer Erinnerung bleiben. Wir gedenken Ihrer in freundschaftlicher Verbundenheit.

Für die DEGUFO e.V.
Reinhard Nühlen, stellv. Vorsitzender

Spendenkonto

ERICH VON DÄNIKEN hat für die Familie des kürzlich verstorbenen Johannes Fiebag (seine Frau Gertrud und seine drei Kinder Tobias (10), Daniel (7), und Kristina (3) ein SPENDENKONTO eingerichtet, um zumindest die materiellen Lasten der Familie zu mildern. Bitte spenden auch Sie auf folgendes Konto mit dem Stichwort „FIEBAG“:

Kontonummer: 0685-747370-20 bei der schweizerischen Kreditanstalt, CH - 3800 Interlaken.



Zeigt eine alte keltische Münze einen prähistorischen Alien ?

von Axel Ertelt

Der Alien-Boom ist groß. Das beweisen nicht nur die zahlreichen Science-Fiction-Filme, die wir fast täglich im Fernsehen oder Kino vorgesetzt bekommen. Immer mehr Menschen glauben heute, dass wir im Universum nicht alleine sind, dass es sie gibt: die Aliens. Die Zahl derer, die UFOs gesehen haben wollen, steigt von Tag zu Tag. Was sich nach diesen Augenzeugen heutzutage an unserem Himmel abspielen soll, das gab es auch schon zu biblischen Zeiten und früher. Davon jedenfalls ist der bekannte Schweizer Erfolgsschriftsteller Erich von Däniken überzeugt.

Erich von Däniken vertritt bekanntlich in seinen Büchern, die sich zig Millionenmal verkauften, die Ansicht, dass wir in der Vorzeit Besuch aus dem Weltraum hatten: Die Aliens waren hier. Von Däniken war es auch, der im Zusammenhang mit dieser Theorie, die heute als „Prä-Astronautik“ bezeichnet wird, erstmals einem breiten Publikum die Felszeichnungen im italienischen Val Camonica bekannt machte. Unter diesen Felszeichnungen, von denen es weit mehr als 100.000 gibt, befinden sich zwei (Abb. l u. 2), die Wesen darstellen, die von Däniken in seinen Büchern in Zusammenhang mit außerirdischen Astronauten stellt. Er fragt dabei, ob diese Darstellungen, die von unseren Vorfahren angefertigt wurden, vielleicht solche Aliens darstellen sollen. Diese Theorie wurde später von einigen anderen Verfechtern solcher Hypothesen übernommen.

In der Ausgabe Nr. 1/79 der Zeitschrift *„MYSTERIA“(1)* machte der inzwischen verstorbene Düsseldorfer UFO-Forscher Herbert Mohren darauf aufmerksam, dass es eine keltische Münze (2) gibt, die exakt einen der beiden *„ Welträumler“(3)* aus dem Val Camonica darstellt - und zwar in allen Details. Aufmerksam auf diese Münze wurde er in dem Buch *„Das geheime Wissen der Kelten“* von Lancelot Lengyel (4). In seinem Buch deutet Lengyel das abgebildete Wesen als Mensch mit einem Tierkopf und bezeichnet den merkwürdig anmutenden Vorsatz oberhalb des Kopfes auf der Münze (= rechts auf Abb. 3) als Schweineschnauze.

Fast exakt im Detail das gleiche Motiv zeigt die Felszeichnung (Abb. 2) im Val Camonica. Bei allen drei Motiven erkennt man ohne viel Phantasie, dass die abgebildeten Humanoiden etwas auf bzw. um den Kopf haben. Ein Vergleich mit den Helmen unserer heutigen Astronauten, die diese bei ihren Weltraumspaziergängen tragen, ist durchaus auch ohne viel Phantasie möglich.

Mohren deutet das ovale Gebilde mit dem Kreuz im Innern, das sich über dem *„Welträumler“* auf der keltischen Münze befindet, als UFO bzw. als Symbol für ein solches. Wie dem auch immer sei, die Möglichkeit, dass unsere Vorfahren Besuch aus dem Weltraum hatten und die Besucher abbildeten (wie im Val Camonica oder möglicherweise auch auf der keltischen Münze), ist zwar wissenschaftlich gesehen umstritten, aber auch von der Wissenschaft nicht eindeutig widerlegbar. Und vielleicht haben Erich von Däniken und die anderen Verfechter solcher Theorien ja doch recht, und sie waren hier - die Aliens... ■

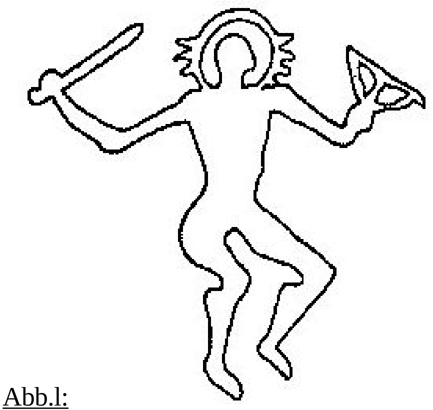


Abb.l:
Diese Abbildung zeigt den bekanntesten und am meisten in der präastronautischen Literatur abgebildeten *„Welträumler“* aus dem italienischen Val Camonica.

Abb.2:
Der zweite, weniger bekannte *„Welträumler“* aus dem Val Camonica. Seine Darstellung stimmt exakt mit der auf der keltischen Münze überein. Zufall? Oder ein Beweis für das frühere Vorhandensein außerirdischer Raumfahrer auf unserem Planeten?

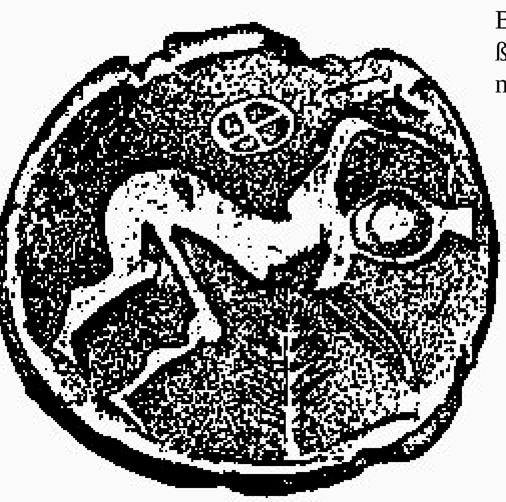


Abb.3:
Die keltische Münze. Sie zeigt in frappierender Ähnlichkeit einen *„Welträumler“*, wie er auch auf einer der Felszeichnungen im italienischen Val Camonica zu sehen ist.

Fußnoten:

(1) Die Zeitschrift *„MYSTERIA“* wurde 1989 eingestellt. Die Veröffentlichung der Abbildungen erfolgt mit Genehmigung des früheren Herausgebers.

(2) Dargestellt in Abbildung 3.

(3) Es handelt sich dabei um den von Abb. 2.

(4) Lengyel, Lancelot: „Das geheime Wissen der Kelten“; Hermann Bauer Verlag, Freiburg 1976, S. 49



Tore der »Götter«

Beweise für Zeitsprünge in ferner Vergangenheit?

von Ernst Meckelburg

In der Mythologie der Kulturvölker haben sie ihren festen Platz: die Fremden aus dem All, die »Götter« aus himmlischen Gefilden. Sie waren alles in einem - Kulturbringer, Religionsstifter und »Sponsoren« des wissenschaftlich- technologischen Fortschritts. Überall in der Vergangenheit, in den Relikten untergegangener Zivilisationen begegnen wir ihnen, den Zeugnissen vor- und frühgeschichtlichen Entwicklungshilfe, gewährt von High-tech-»Göttern«, die mit ihren Eingriffen im wahrsten Sinne des Wortes »Geschichte machten«. Ihre Aktivitäten waren offenbar global und allumfassend.

Unsere Altvorderen verewigten ihr Tun in nicht zu übersehenden steinernen Monumenten - primitiven Nachbildungen von Geräten und Anlagen technisch weit fortgeschrittener Superzivilisationen, die auch die Fähigkeit des Projizierens in fernste Vergangenheiten unseres Planeten besessen haben mussten (und diese sicher auch heute noch besitzen). Und so wurden wahrscheinlich auch jene Projektoren oder Transmitter, die die Zeitlosen vor Jahrtausenden an bestimmten Orten der Erde als Relaisstationen installiert hatten, später, als sie schon längst zur Legende geworden waren, in Stein »nachgebaut«, womöglich in der naiven Hoffnung, es den Göttern von ehedem gleichtun zu können.

Im Hochland zwischen Bolivien und Peru - der Meseta - liegt in 4000 Meter Höhe, unweit des höchstgelegenen Sees der Erde, des Titicacasees, die geheimnisumwitterte Stadt Tiahuanaco. Der mit den Überlieferungen seines Volkes wohlvertraute Inkaprinz Checko soll nach der Eroberung des Landes durch die Spanier dem Vizekönig Toledo gegenüber erklärt haben, daß die Bauwerke dieser Stadt schon immer dagewesen wären, was besagt, dass sich ihre Ursprünge im Dunkel der Frühgeschichte verlieren. Die Ruinen der aus gewaltigen, oft Hunderte von Tonnen schweren Steinblöcken fugenlos gefügten Tempel und Mauern von Tiahuanaco enthalten denn auch nichts Nennenswertes, was auf deren Alter und Erbauer schließen ließe. Es liegen lediglich Schätzungen vor, die das Alter der Tempelstadt auf zwischen 6000 und nahezu 15 000 Jahre beziffern. Als das mithin rätselhafteste Monument von Tiahuanaco gilt das »Sonnentor«, ein drei Meter hoher und vier Meter breiter Monolith, in den mit erstaunlicher Präzision ein Durchlass, etwa zwei Meter hoch und 80 Zentimeter breit, eingelassen ist. Im Querteil darüber sind in mehreren Reihen quadratische Figuren eingemeißelt, unter anderem das Bildnis einer unbekannten Gottheit mit einem sonnenartigen Kranz um den Kopf, das dem Tor später seinen Namen gab.



Der etwa 10 Tonnen wiegende kompakte Steinblock stammt, wie auch das Material für die meisten anderen Bauten der Stadt, aus Steinbrüchen jenseits des Titicacasees. Wie die tonnenschweren Steinbrocken an die Baustellen gelangten, ist, selbst wenn die Menschen der damaligen Zeit schon Rollen und Räder besessen haben sollten, absolut schleierhaft. Unerklärlich, wie so ziemlich alles in Tiahuanaco, ist die Bedeutung des »Sonnentores«. Es steht in einem Geviert der Tempelanlage völlig isoliert und damit offenbar ohne jeglichen Zusammenhang mit den übrigen Bauwerken, diente also keinesfalls als gebäudebezogener Ein- und Ausgang. Als früher Triumphbogen dürfte sich das »Sonnentor« wohl kaum geeignet haben. Seine Benutzer hätten sich höchst unpraktisch, d.h. im Gänsemarsch, durch die enge Pforte hindurchquälen müssen. Dabei wäre es für die rührigen Steinmetze von damals sicher ein Leichtes gewesen, einen breiteren und höheren Durchlass zu schaffen. Das aber war allem Anschein nach gar nicht deren Absicht. Lassen wir daher einmal unserer Phantasie freien Lauf. Könnte es nicht sein, daß dieses Tor eine »Nachempfindung« dessen darstellt, was die Erbauer von Tiahuanaco den »Göttern« abgeschaut hatten: ein »Projektor«, mit dem sich die Fremden bei Bedarf unmittelbar in ihre Realzeit, in ihre zeitlich parallele Realität versetzten?

Schon vor Jahrzehnten machte der Ethnologe Wendell Bennett in einem Brunnenschacht der Stadt eine merkwürdige Entdekkung. Er fand dort zwei unterschiedlich hohe Steinskulpturen, die bärtige Männer von offenbar europäischem Gesichtsschnitt zeigen.

Den Sagen der dort ansässigen Indios zufolge, handelt es sich bei diesen Figuren um Abbildungen der früheren »Götter« und Gründer von Tiahuanaco, Wesen aus dem All, die dort gelandet seien und ein neues Menschengeschlecht erschaffen hätten. Ihnen zu Ehren habe man eine Tempelanlage und das Sonnentor errichtet. Irgendwie scheinen die Gegebenheiten einander zu ergänzen, Sinn zu machen.

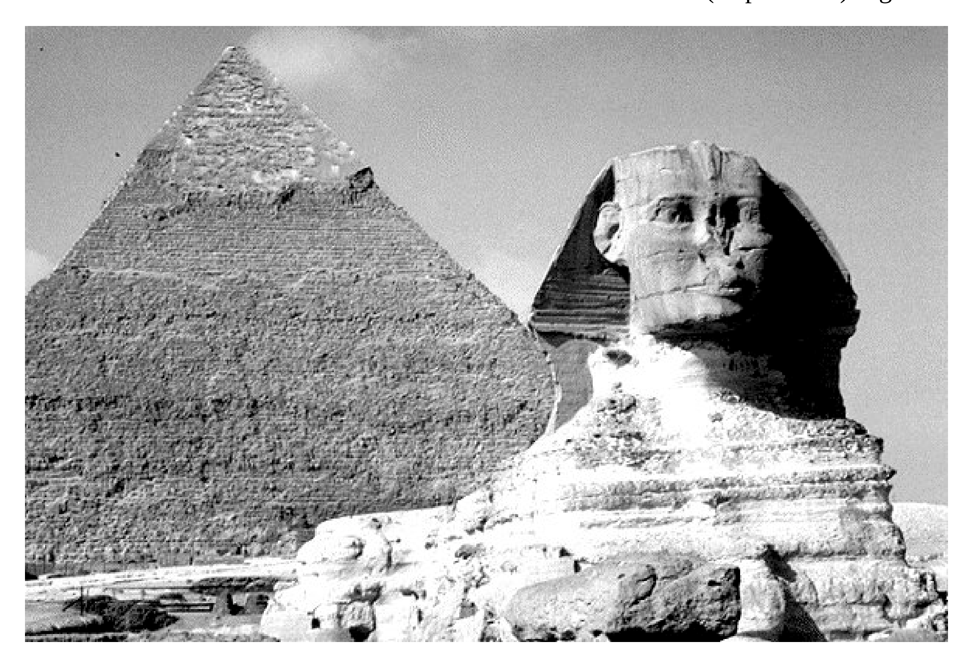
Das Sonnentor ist jedenfalls viele tausend Jahre alt, wahrscheinlich älter noch als die von ihm durch einen riesigen Ozean getrennt errichteten Tempelbauten von Luxor und Karnak in Ägypten. Es ist kaum anzunehmen, dass diese Bauwerke vom selben Architekten entworfen und gebaut wurden, und dennoch weisen auch sie dem Sonnentor entsprechende ungewöhnliche

Merkmale auf. Ihre Öffnungen - Tore, Türen, Fenster und Durchgänge - sind extrem eng und stehen in einem ausgeprägten Missverhältnis zum massiv-wuchtigen Gesamtaufbau. Hatten die altägyptischen Baumeister ähnliche »Vorlagen« wie die Erbauer des Sonnentores?

Tore und torähnliche Öffnungen galten schon immer als etwas Besonders, Heiliges oder Geheimnisvolles, da sie vorzugsweise von »Göttern« benutzt wurden. In der Bibel werden sie mitunter als von »Rauch« erfüllt beschrieben. Gemeint ist wohl mehr ein Wallen und Wabern, so etwa, wenn sich - nach heutigen Theorien - irgendwo in unserer Welt unvermittelt ein »Fenster« zum Hyperraum, ein Durchgang hin zu anderen Zeiten und Realitäten auftut.

Jene steinernen Imitat-Transmitter in Südamerika und Ägypten könnten genau das symbolisieren, was damals vielleicht Stand der Technik war. In den von Zeit-Fremden installierten Hyper-raum-Transmittern müsste es enge Schleusen zur Konzentration starker Gravitationsfelder gegeben haben, die mittels Aktvitätenströmen sogenannte Syntropodenbrücken (vgl.Kapitel IV/3) zwischen dem Damals und der Ausgangszeit der Zeitlosen herstellten. Die beim Projektionsvorgang Anwesenden müssten den Transmittereingang (und auch -ausgang) als eine ins Bodenlose verlaufende Öffnung mit nebligwabernden Randzonen wahrgenommen haben. Wer den Transmittereingang betrat, war mit einemmal verschwunden, wie weggefegt. Beim Rücktransport geschah das Gleiche in umgekehrter Folge.

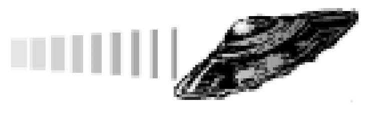
Die »Transjektionstechnik« der »Götter« muss die Menschen der damaligen Zeit stark beeindruckt, sie zu Nachbildungen jener unheimlich anmutenden Transmitter veranlasst haben. Während das Sonnentor von Tiahuanaco zumindest äußerlich den Projektoren der Zeitlosen entsprochen haben dürfte - nichts davor und nichts dahinter -, hat man sich hierzu im alten Ägypten schon etwas mehr einfallen lassen. Vor den Toren dortiger Tempel erstrecken sich ganze Alleen von Sphinxen, hocken gefährlich aussehende Wächter - Aufpasser, die jeden Unbefugten zur Umkehr zwingen sollten. Off limits für Einheimische, um den »Götter-Frieden nicht zu stören, um durch äußere Einflüsse verursachte Paradoxa erst gar nicht entstehen zu lassen. Denn: die kann und darf es im Konzept der Zeitreisenden einfach nicht geben.



Es ist gut möglich, daß dadurch bei den Einheimischen im Laufe der Zeit eine Art »Torangst« entstand, die im Unbewussten des Menschen bis zum heutigen Tag erhalten geblieben ist. Und dies wiederum könnte auch Ursache für die in allen Teilen der Welt anzutreffende Tür- und Schwellenmagie sein. Die Türschwelle galt bei den alten Germanen als heilig, und in vielen Gegenden Bayerns und Österreichs schreiben die Bauern zur Jahreswende auch heute noch die Initialen der heiligen Drei Könige mit Kreide auf die Querbalken der Haus- und Stalltüren. Sie wollen mit dieser Handlung deren Schutz für Haus und Hof erbitten. Ein alter Brauch, dessen tieferer Sinn uns ganz und gar entfallen ist.

Türen und Tore werden auch im Alten Testament als »Schnittstellen« zu anderen Seinsbereichen erwähnt. Als Moses nach dem Auszug aus Ägypten die erste heilige Stiftshütte errichtet hatte, da »sah alles Volk die Wolkensäule in der Hütte Tür stehen, und standen sie auf und neigten sich, ein jeglicher in seiner Hütte Tür« (II Moses 33,10).Bei Ezechiel heißt es: »Und der Fürst soll unter die Halle des Tores treten und bei den Pfosten am Tor stehen bleiben - er soll aber auf der Schwelle des Tores anbeten...« (Ezechiel 46,2-3). Es ist schon erstaunlich, wie diese altjüdischen Überlieferungen in einer Tür-Analogie des Physiktheoretikers John L. Friedman von der Wisconsin University, Milwaukee, zumindest symbolhaft ihre Entsprechung finden. Um die zuvor (Kapitel IV/l) angedeutete und in meinem Buch ZEITTUNNEL näher erläuterte Zeitreisetheorie der drei amerikanischen Astrophysiker Michael Morris, Kip S, Thorne und Ulvi Yurtsever für jeden verständlich zu machen, wählte Professor Friedman ein bildhaftes Beispiel aus dem Science-fiction-Roman »Der Löwe, die Hexe und der Kleiderschrank« von C.S. Lewis. In dieser Analogie erfüllt ein Kleiderschrank die Funktion eines Transmitters, einer Schleuse zwischen zwei unterschiedlichen Welten: »Die Wände des Kleiderschranks scheinen, von jeder der beiden Welten aus gesehen, einen kleinen Raum zu umschließen, aber von jeder Seite aus erstreckt sich ein unterschiedliches Universum...Der Schrank ist demnach ein „Wurmloch“ - ein topologischer Tunnel - ,der zwei Universen oder zwei entfernte Regionen ein und desselben Universums miteinander verbindet.«

Nach diesem Streifzug in Zeiten, zu denen die Zeitlosen noch »Götter« genannt wurden, gilt es, nach weiteren Beweisen für die Existenz von natürlichen und künstlichen Öffnungen zu anderen Realitäten zu suchen. Es scheint, als habe sich die Taktik der Zeit- und Dimensionsspringer in unseren Tagen grundlegend geändert. Die High-Tech-»Götter« sind vorsichtiger geworden. Mobilität ist angesagt. ■



Abgrund zwischen den Sternen

- Fortsetzung -

Eine Reise nach Zeta Reticuli

von Peter Hattwig

Der erste Teil des Aufsatzes befasste sich mit dem Dilemma, mit dem die irdische Raumfahrt zu tun hätte, wollte sie über das Sonnensystem hinaus zu den Sternen fliegen. Die Physik, die Technik, die menschliche Physiologie und die Psyche setzen ziemlich enge Rahmenbedingungen, die einen solchen Flug scheitern ließen. Keine der gängigen Ideen und Hypothesen, die von der Science Fiction und phantasievollen Physikern angeboten wurden, konnte bisher nicht verwirklicht werde. Da ich jedoch überzeugt bin, dass die Erde von Außerirdischen besucht wird, muss es eine Lösung des Rätsels geben, wie der Abgrund zwischen den Sternen auf erklärbare Weise überbrückt werden kann. In der umfangreichen UFO- und esoterischen Literatur sind mir einige Bücher und Schriften aufgefallen, die kosmologische und physikalische Hinweise auf den Sternenflug enthalten. Für sich allein sind die verschiedenen Textstellen zwar wenig hilfreich, aber durch Kombination habe ich einen Lösungsansatz entwickelt, der einen Beitrag zur offenen Frage der interstellaren Raumfahrt bringt.

Teil II: Die Brücke über den Abgrund

A. Die Theorie der Realitätsebenen

1. Das Weltbild unserer Wissenschaft

Die Natur des Universums ist, wenn man der konventionellen Wissenschaft glaubt, schon so weit erforscht, dass man seine Existenz vom ersten Augenblick an beschreiben kann. Das Universum hatte seinen Anfang vor etwa 15 Milliarden Jahren, als nach einem Urknall sich die Elementarteilchen, die Galaxien und die Sterne mit ihren Planeten entwickelten. Im Spiralarm einer der vielen Galaxien bildeten sich auf dem dritten Planeten eines jungen Fixsterns mit den richtigen geologischen, atmosphärischen, thermischen und radioaktiven Voraussetzungen die ersten organischen Moleküle und dann nach den Gesetzen der Evolution Pflanzen, Tiere und schließlich Lebewesen mit Bewusstsein, die jetzt den Versuch machen, die Natur zu ergründen. Das Auftauchen der Menschen ist einer der Höhepunkte in der Geschichte des Universums. Eine Reihe von wesentlichen Fragen müssen bei materialistischer Betrachtungsweise unbeantwortet bleiben:

– Was ist der ursächliche Grund für die Existenz des Universums?
– Warum gibt es den Menschen?
– Was war vor dem Zeitpunkt Null?
– Woher kommen die Naturgesetze, und wer hat sich die unglaublich harmonisch funktionierende Physik ausgedacht?
– Was geschieht nach dem Tod des Menschen und wohin geht er?

Es fehlt nicht an Hypothesen, das gesamte Funktionieren unserer Welt materialistisch zu erklären. Letztlich bleiben sie unbeholfen, denn sie gehen in einen Bereich, der den menschlichen Verstand überfordert, der nur noch durch göttliche Offenbarung zugänglich ist.

2. Die Kosmologie der Veden

Die Veden überliefern uns ein 5.000 Jahre altes Geheimwissen der indischen Hochkultur in der Sprache des Sanskrit. Das in ihnen enthaltene Wissen ist so großartig, dass es *meiner ganz persönlichen Auffassung nach nur* ***einer göttliche Offenbarung*** entstammen kann. Die Veden verleihen Einblick in die Realität hinter allen Erscheinungen und vermitteln Kenntnisse über Gott, Reinkarnation und Karma, über Astronomie, Kosmologie, Baukunst, Struktur der Materie, Regeln der Dichtkunst, Musik und Sprache. Die Veden offenbaren ein universales, klares und systematisches Wissen, das meiner Meinung nach auch heute noch Gültigkeit hat.

Der kosmologische Teil der Veden ist Gegenstand der folgenden Ausführungen, da ihre Kenntnis Voraussetzung zur Entwicklung einer Theorie der interstellaren Raumfahrt ist. Einen hervorragenden Überblick geben uns die großartigen Bücher *Armin Risis* mit den ersten beiden Bänden seiner Trilogie „Der multidimensionale Kosmos“ [9, 10].

Die folgenden Zitate [aus 10, S. 153 – 180] sind keine Übersetzung der Veden, sondern eine Interpretation durch Risi:

»Die vedischen Schriften beschreiben, dass das Universum von sieben aufeinanderfolgenden Elementschichten umhüllt wird, von denen jede zehnmal ausgedehnter ist als die vorangegangene. In der Hierarchie der physikalischen Verdichtungsstufen befindet sich die Erde zuunterst oder zuinnerst in den Verdichtungshüllen. ... Die einzelnen Dimensionsebenen existieren wie parallele Universen, von denen jedes sein eigenes Schwingungsspektrum umfasst. Sie sind sukzessive auseinander hervorgegangen – die nieder schwingenden aus den nächst höher schwingenden. -, wobei der gesamte materielle Kosmos letztlich aus einem immateriellen Ursprung hervorgegangen ist. ... Von oben gezählt gehört die Erde zur siebten Existenzebene, in der die Materie ihre dichtesten Zustände annimmt. ... Die nächstfolgende, über unserer grobstofflichen Welt befindliche Sphäre ist die Erdzone, auch Erdgürtelzone genannt. Diese Zone hat verschiedenen Dichtigkeitsgrade, sogenannte Unterebenen. ... Die Erdzone ist eine kosmische Dimensionsebene, die sich quer durch das Universum erstreckt. ... Was die Menschen mit ihren Teleskopen zu sehen vermögen, sind nur die Himmelskörper der siebten Verdichtungsstufe und die scheinbar fernen elektromagnetischen Schatten der Welten der sechsten und fünften Verdichtungsstufe. Nur aus diesen drei Verdichtungsstufen gehen elektromagnetische Signale aus, die für die Wahrnehmung der Menschen empfangbar sind.«

Über die Erdzone gibt Risi [10, S. 49f] den wichtigen Hinweis, dass die dort lebenden

Wesen schwerelos seien und durch grobstoffliche Objekte hindurch gehen könnten. Gemäß den Veden gebe es Licht- und Schattenwelten, die parallel nebeneinander existieren und beide bewohnt seien. Diese werden auch als obere und untere Welten bezeichnet, haben jedoch alle eine geringere Verdichtung als die Erde.

»Es ist möglich, dass Wesen aus den oberen und unteren Welten die Erde direkt besuchen... Aus vedischer Sicht sind die sogenannten UFOs (zumindest ein Teil davon) physische Realitäten nicht-irdischen Ursprungs. ... Es gibt viele Indizien, die zeigen, dass die Spur der UFOs von der Erdoberfläche wegführt. Dieser Verdacht verstärkt sich noch, wenn man zusätzlich die Berichte jener Menschen in Betracht zieht, die sagen, sie hätten mit UFOs und deren Besatzungen Kontakt gehabt. So unterschiedlich die Berichte auch sind, ein gemeinsames Merkmal haben sie alle: Es werden Wesen beschrieben, die nicht von der Erde stammen. Einige Menschen erzählen von wunderbaren Begegnungen mit Lichtwesen, und andere erzählen von kleinen grauen Wesen, meist im Zusammenhang mit Entführungen und genetischen Fortpflanzungsexperimenten.«

3. Zusammenfassung

Folgende Fakten möchte ich für das Thema des Aufsatzes aus den Veden herausziehen:

- Das Universum besteht aus sieben Realitätsebenen, die sich nicht berühren und die als ineinander geschachtelt oder parallel beschrieben werden.
- Die Erde befindet sich in der untersten, der siebten Realitätsebene.
- Die nächst höhere Ebene, die als Erdzone bezeichnet wird, ist selber in sieben Ebenen oder Sphären unterteilt.
- Die verschiedenen Ebenen sind bewohnt, zum Beispiel mit Lichtwesen oder den Grauen.
- UFOs sind Flugkörper aus anderen Realitätsebenen.
- Die Materie der Realitätsebenen besitzt unterschiedliche Dichte- und Schwingungszustände, wobei die Erde die größte Dichte und die niedrigste Schwingung aufweist.

4. Offene Fragen zur Theorie der Realitätsebenen

Die Theorie der Realitätsebenen erklärt auf elegante Weise die Begleiterscheinungen bei Entführungen und UFO-Begegnungen, wie später noch gezeigt werden wird. Zwei Phänomene sollen im Folgenden näher betrachtet werden: die unterschiedlichen Dichtezustände und die verschiedenen Schwingungen der Materie in den einzelnen Dimensionsebenen. Die „Dichte", und die „Schwingung" der Materie im Sinne der Veden können meiner Auffassung nach nicht durch die konventionelle Physik erklärt werden. Dichte ist in der Regel Masse durch Raumeinheit. Sie reicht von wenigen Atomen pro Kubikmeter im Weltall bis zu 100 Millionen Tonnen pro Kubikzentimeter im Innern eines Neutronensterns. Diese Art von Dichte kann nicht gemeint sein. Analoges gilt für Schwingungen und Frequenzen. Die Physiker kennen thermische und elektromagnetische Schwingungen und solche in der Atomphysik, welche mit der Hypothese arbeitet, dass Elementarteilchen nichts weiter als Superstrings seien, die mit unterschiedlichen Frequenzen schwingen.

Diese Art von Schwingungen entspricht nicht dem, was in den Veden gemeint ist. Die Beantwortung dieser Frage ist daher ein zentrales Thema der Parallelwelten-Theorie, die gelöst werden muss, wenn sie verstanden werden soll. Diese Thematik stellt den Übergang zum folgenden Kapitel dar. Da die Quelle, auf die ich mich beziehe, erneut geistigen Ursprungs ist, wird zunächst eine allgemeine Einführung gegeben.

B. Das Phänomen der Materie-Fluktuation

1. Die geistige Wesenheit Seth

Seth ist eine geistige Wesenheit, die der amerikanischen Schriftstellerin Jane Roberts im Trancezustand sieben Bücher diktiert hat. Das Seth-Material gibt auf fundamentale Fragen zu philosophischen, historischen und lebenspraktischen, aber auch zu wissenschaftlichen Themen beeindruckende Antworten. Die Bücher zeichnen sich vor allem dadurch aus, dass der Stoff logisch aufgebaut und inhaltlich auf hohem Niveau dargebracht wird. Seth bezeichnet sich als Energiepersönlichkeitskern, der die irdischen Inkarnationen beendet und ein großes Maß an Wissen erworben hat.

2. Die fluktuierenden Realitätsebenen

In seinem Hauptwerk „Gespräche mit Seth" [11, S. 270] gibt das Wesen Hinweise auf eine physikalische Erscheinung, die in unsere Wissenschaft bisher keinen Eingang gefunden hat.

»...Obgleich es den Anschein hat, als existiere das Atom eine gewisse Zeit lang beständig, hat es in Wirklichkeit An- und Abwesenheitsphasen. Es fluktuiert in einem völlig berechenbaren Muster und Rhythmus. In eurem System ist es nur in bestimmten Augenblicken seiner Fluktuation überhaupt wahrnehmbar. Deshalb halten eure Wissenschafler das Atom für dauernd gegenwärtig. Der Anwesenheitslücken im Leben des Atoms sind sie sich nicht bewusst.«

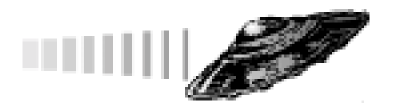
Das physikalische Phänomen, das Seth Materie-Fluktuation nennt, ist ein wesentlicher Beitrag, um die Ebenentheorie zu verstehen. Seth schreibt von schnellen und langsamen Fluktuationen. Die folgende Bemerkung kann als Hinweis auf die Existenz anderer Ebenen aufgefasst werden:

»Dieselben [Fluktuationen] wirken auf existentielle Systeme ein, die sich von den enger mit euch verbundenen vollkommen unterscheiden.«

Materie-Fluktuationen sind unserer Physik vollkommen unbekannt. Es war für mich naheliegend, als ich die Bücher von Seth und über die Veden gelesen hatte, die verschiedenen Dichtezustände der Materie und die Schwingungen der Realitätsebenen mit der Materie-Fluktuation in Zusammenhang zu bringen. Eine schwingende Realitätsebene ist in Wirklichkeit eine fluktuierende.

3. Eine offene Frage

Einen kritischen Einwand zu dieser Theorie möchte ich selber hinzufügen: Warum wurden Materie-Fluktuationen nicht schon längst festgestellt, wenn es sie geben sollte? Zu dieser Frage möchte ich drei Hinweise geben:



1. Es wäre nicht überraschend, wenn die Fluktuationen in extrem kurzen Zeitintervallen stattfinden. Möglicherweise sind sie so kurz, dass sie nicht messbar sind und quantenphysikalische Effekte eine Rolle spielen.
2. Die Atome oder Elementarteilchen schwingen unabhängig voneinander. Durch das „Rauschen“, welches durch das unkoordinierte Fluktuieren der Atome entsteht, wird der Nachweis einzelner Fluktuation erheblich erschwert.
3. Es hat noch niemand nach ihnen gesucht.

Die Theorie der fluktuierenden Realitätsebenen ist eine Synthese von Aussagen zweier Quellen. Sie ist aus physikalischer Sicht nicht unmittelbar beweisbar. Allerdings gibt es in anderen Quellen weitere Beobachtungen, welche zu dieser Theorie passen und welche nur mit ihrer Hilfe erklärt werden können. Davon soll im folgenden Kapitel die Rede sein.

Bild 1

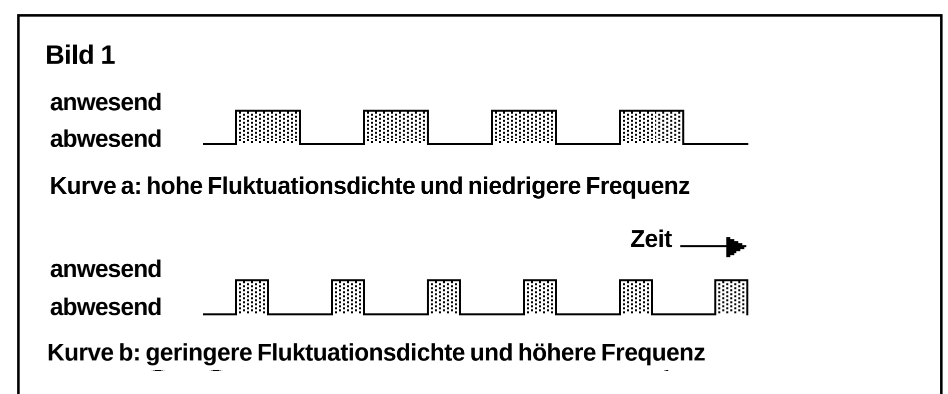


Bild 1 zeigt die graphische Darstellung von zwei Fluktuationen zwischen den Zuständen „anwesend“ und „abwesend“. Die Länge der Anwesenheitsphasen ist entscheidend für die Eigenschaft der Dichte der Materie im Sinne der vedischen Beschreibung. Die Kurve a zeigt als Basis die Fluktuation einer nieder schwingenden, hoch verdichteten Realitätsebene, Kurve b ist hingegen die Fluktuation einer höher schwingenden, weniger verdichteten Realitätsebene. Diese zeichnet sich durch kürzere Anwesenheitsphasen aus. Da die Länge der Abwesenheitsphasen unverändert geblieben ist, hat sie zugleich eine höhere Frequenz. Es ist nicht schwer, sich eine Fluktuation vorzustellen, die durch eine nochmalige Verkürzung der Anwesenheitsphasen eine noch geringere Dichte und noch höhere Frequenz hat. Dies würde einer noch höheren Realitätsebene entsprechen.

C. Beobachtungen und Hinweise

1. Die Entführungstechnik

Von schwingenden, parallel existierenden Realitätsebenen wird auch in der Entführungs-Literatur berichtet. Außerirdische (Graue) dringen in verschlossene Räume ein und entführen ihre Opfer durch geschlossene Fenster und Türen. Sie tauchen auf und verschwinden praktisch im Nichts, ohne von Außenstehenden gesehen zu werden. Diese Fähigkeiten sind meiner Einschätzung nach ein wichtiger Grund dafür, dass die Beschreibungen der Entführungsopfer bei Skeptikern auf Ablehnung stoßen. Nach konventioneller Denkweise hätten Außerirdische, wenn es sie geben sollte, mit einem allseits sichtbaren und hörbaren Fluggerät zu landen und das Haus durch die Tür zu betreten, um die Entführungen zu bewerkstelligen, und ebenso auffällig davonzufliegen. Wie die Abläufe wirklich geschehen, habe ich den Texten dreier bekannter Entführungsforscher entnommen und durch eine eigene Falluntersuchung ergänzt.

a) Raymond Fowler

Einer der am gründlichsten untersuchten Entführungsfälle ist der der Betty Andreasson. In seinem Buch „Die Wächter“ [12] beschreibt *Raymond E. Fowler* Einzelheiten ihrer Entführung in der Weise, »... *dass UFOs und ihre Insassen in der Lage sind, sich zwischen wenigstens zwei verschiedenen Existenzebenen zu bewegen. ... Als die Außerirdischen das Haus betraten und verließen, machten sie sich nicht die Mühe, die Holztür zu öffnen, sie gingen einfach durch sie hindurch.«*

b) John E. Mack

Dr. *John E. Mack*, Pulitzer-Preisträger und Professor für Psychatrie an der Havard-Universität in Boston, schreibt in seinem Buch „Entführt durch Außerirdische“ [13]:

»Nach dem ersten Kontakt schwebt der Betroffene in den Wohnraum hinunter, durch die Wand und die Fenster des Hauses hinaus oder auch durch das Dach des Wagens. Die Erkenntnis, dass er solide Gegenstände durchdrungen und dabei nur eine leichte Vibration empfunden hat, löst in der Regel Erstaunen und Verblüffung aus. In den meisten Fällen scheint das Licht als Energiequelle zu dienen oder als eine Art Transportrampe, auf der der Entführte von seinem ursprünglichen Aufenthaltsort zu einem wartenden Raumfahrzeug gebracht wird.«

Ergänzend beschreibt eine junge Frau mit Namen Catherine ihre Entführung auf folgende Weise:

»Das Wesen schien durch das Fenster hereinzukommen und am Ende des Lichtstrahls zu materialisieren. Als der Strahl ins Zimmer kam und auf den Boden fiel, hatte ich den Eindruck, über meinem Bett zu schweben, durch die Tür hinaus in die Diele, so ähnlich wie bei einer Levitation.«

Eine der Personen namens Eva machte die Bemerkung, »... *dass die Wesen ihre Kommunikation von einer höheren Schwingungsebene aus an die Ebene der irdischen Schwingungen anpassen müssen.«*

c) Budd Hopkins

Budd Hopkins gilt – nicht zuletzt wegen seiner akribischen Untersuchungsmethoden – als einer der bedeutendsten Forscher auf dem Gebiet der UFO-Entführungen. Über den Fall der Linda Cortile [14] schreibt er, »... *dass drei oder vier kleine Gestalten auf ihr Bett zukamen, sie ins Wohnzimmer bewegten und sie dann durch ein geschlossenes Fenster nach*

draußen in einen bläulich-weißen Lichtstrahl brachten. Sie stand nun aufrecht im Freien, 12 Stockwerke über der Erde! Irgendwie schwebte sie dann aufwärts, passierte eine kreisförmige Öffnung ...« usw.

d) Der Fall Caroline

Nicht zuletzt weise ich auf eine Begegnung hin, die ich selber recherchiert und im DEGUFORUM [15] veröffentlicht habe, wonach eine junge Frau bei einem Besuch in Kalifornien die Anwesenheit eines „Grauen" in ihrem Schlafzimmer erlebt hatte, obwohl das Fenster durch ein Fliegengitter verschlossen und die Zimmertür abgesperrt war. Auch dieser Fall, an dessen Echtheit kein Zweifel besteht, ist nur zu erklären, wenn man annimmt, dass Außerirdische durch verschlossene Fenster, Türen oder Wände „gehen" können.

2. UFO-Flugeigenschaften

Über UFO-Sichtungen und Nahbegegnungen schreibt Illobrand von Ludwiger [3, S. 133f]:

»UFOs ... werden weltweit registriert und manifestieren sich nach Aussagen der Beobachter in einer relativ kleinen Zahl von Mustern der Erscheinung und des Verhaltens:

- *Sie manövrieren mit beliebigen Geschwindigkeiten in der Atmosphäre, ohne einen Überschallknall zu erzeugen.*
- *Sie scheinen der Gravitation und Trägheit nicht zu unterliegen.«*

Es sieht ganz danach aus, als ob UFOs beim Flug über die Erde sich im Zustand einer höheren Realitätsebene, das heißt im Zustand geringerer Dichte und höherer Frequenz befinden, denn sie zeigen ähnliche Eigenschaften, wie Außerirdische, die durch Wände gehen: Sie durchdringen die Luft, ohne sie zu verdrängen, und verursachen dadurch keinen Überschallknall. Bei geringerer Geschwindigkeit wird von den Zeugen lediglich ein leichtes Brummen beschrieben. Dieses Phänomen ist sicherlich einer der Gründe, warum Skeptiker sich weigern, Beobachtungen von UFOs als real einzustufen.

Ihre weiteren Flugeigenschaften passen ebenfalls nicht zu dem Vermögen irdischer Flugzeuge. Aus Radarbeobachtungen ist bekannt, dass UFOs Beschleunigungen von 30 g und mehr aushalten können. Von Ludwiger schildert einen Fall aus Belgien, bei dem eine Beschleunigung von 43 g errechnet wurde [3, S. 290]. Ein Pilot ist andererseits nur in der Lage, etwa 8 g auszuhalten, ohne das Bewusstsein zu verlieren. Wenn man annimmt, dass Außerirdische keine bessere Konstitution als Menschen haben, dann treten in einem UFO fünf Mal geringere Trägheitskräfte auf als in einem irdischen Flugzeug.

Andererseits scheinen UFOs elektromagnetische Wechselwirkungen mit irdischen Objekten zu haben. In der gleichen Quelle heißt es:

- UFOs werden von Radar erfasst.
- Bei UFO-Nahbegegnungen mit Fahrzeugen werden elektrische Systeme (Motor, Radio, Scheinwerfer) gestört. (Insgesamt wird von 422 Fällen berichtet.)

Diese Beobachtungen passen zu den Hinweisen, die von Entführungen bekannt sind, wonach Außerirdische sichtbar seien, obwohl sie von einer anderen Realitätsebene aus operierten. Elektromagnetische Störungen, optische Sichtbarkeit und Radarerfassung beruhen physikalisch auf den gleichen Grundlagen: den elektromagnetischen Wellen.

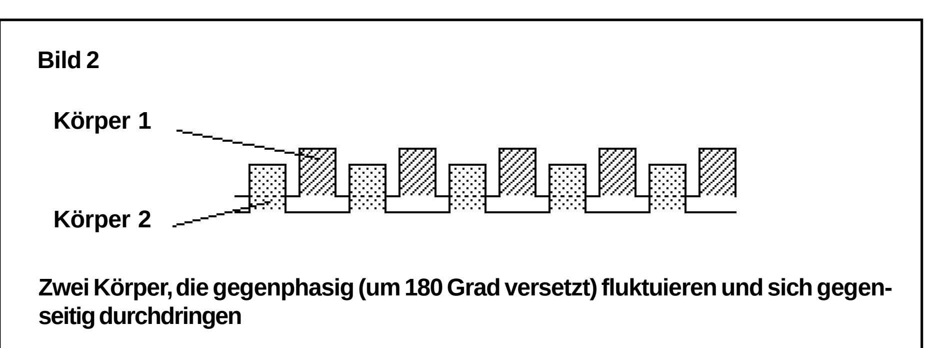
3. Zusammenfassung der Fakten

- Die Entführten bestätigen die Existenz verschiedener Realitätsebenen.
- Außerirdische handeln und kommunizieren dabei – nach Aussagen der Entführten - von einem höheren Schwingungszustand aus.
- Die Entführer werden bei ihren Aktionen von einem Lichtstrahl eingehüllt.
- Sie können feste oder gasförmige (irdische) Materie durchdringen, ohne diese zu zerstören oder zu verdrängen. Anders ausgedrückt: Zwischen den Ebenen unterschiedlicher Dichte und Frequenz gibt es keine materielle Wechselwirkung.
- Dagegen gibt es Wechselwirkungen elektromagnetischer Art.
- Außerirdische können Menschen auf andere Realitätsebenen versetzen.
- UFOs können mindestens fünf Mal höhere Trägheitskräfte aushalten als irdische Flugkörper.

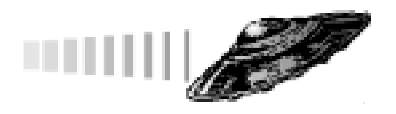
D. Erklärungen zweier Phänomene

1. Die Materie-Durchdringung

Das Modell der Materie-Fluktuation erklärt auf einfache Weise das Phänomen der Materie-Durchdringung. In fast allen Entführungsberichten beschreiben die Opfer ein blau schimmerndes Feld, auf dem sie durch Wände oder Fenster hindurch oder durch das Autodach in UFOs gebracht wurden. Nach meiner Theorie hat dieses Feld die Aufgabe, die Fluktuation der darin befindlichen Materie (der Wände, Luft, Türen, Fenster, des Autodaches usw.) zu synchronisieren – mit Ausnahme der Personen, die sich in diesem Feld bewegen: Deren Materie fluktuiert durch Beeinflussung eines zweiten Feldes um 180° phasenversetzt. Zwei Körper, die entgegengesetzt fluktuieren und somit entgegengesetzte Anwesenheitsphasen haben, berühren sich nicht, auch wenn sie sich durchdringen. (siehe Bild 2). Auf diese Weise dringen Außerirdische in Häuser und Autos ein, was ihnen den Mythos des Unwirklichen einbringt.



Zwei Körper, die gegenphasig (um 180 Grad versetzt) fluktuieren und sich gegenseitig durchdringen



2. Das Beschleunigungsvermögen

Materie, die mit erhöhter Frequenz fluktuiert, hat verkürzte Anwesenheitsphasen (siehe Bild 2). Das bedeutet, die Materie ist weniger oft „präsent“ und verringert demzufolge zwei grundlegende Eigenschaften, die nach der Allgemeinen Relativitätstheorie gleichwertig sind:

– die Schwerkraft und
– die Trägheitskraft.

Der Faktor, um den die Materie weniger Masse hat oder „leichter“ und weniger träge ist, wird aufgrund der Radarbeobachtungen mit mindestens fünf angenommen.

E. Der UFO- und der Sternenflug

1. Der UFO-Flug

Mit diesen Erklärungen lässt sich der UFO-Flug im Bereich unserer Erde erklären:

a) In Flugrichtung oder ganz allgemein um das UFO herum braucht lediglich ein Feld erzeugt zu werden, das die Materie-Fluktuation der Luftatome synchronisiert, während die Materie des Flugkörpers entgegengesetzt fluktuiert. Das heißt, das UFO durchdringt die Luft, die dadurch nicht verdrängt zu werden braucht, und es entsteht kein Überschallknall.

b) Die Reduzierung der Trägheitskräfte begründet die unglaublichen Manöver, bei denen Beschleunigungen von 30 g oder mehr auftreten.

c) Die Verringerung der Masse erlaubt es, in den Steigflug überzugehen, ohne viel Energie aufbringen zu müssen.

2. Der Sternenflug

In den Rahmenbedingungen (siehe Teil I des Aufsatzes, DEGUFORUM Nr. 23) wurde das Szenario eines Sternenfluges zum System Zeta Reticuli geschildert. Danach gibt es verschiedene Gründe, weshalb ein solcher Flug nach heutiger Kenntnis scheitern müsste. Mit Hilfe der beschriebenen Theorien könnten die Probleme zum großen Teil bewältigt werden:

a) An der Spitze aller technischen Probleme steht die Frage des Antriebs und der Energiegewinnung (siehe Kapitel „Die Antriebstechnik“), denn es müsste eine Schiffsmasse von rund 100 000 Tonnen, bestehend aus Nutzmasse (Mannschaftsräume und Antrieb) und Reaktormaterie, die einen erheblich größeren Anteil als die Nutzmasse hat, beschleunigt werden. Die Verringerung der Dichte würde eine vollkommen neue Basis schaffen: Denn zum einen hilft eine verringerte Schwerkraft, der Anziehungskraft der Erde und der Sonne zu entkommen. Jedermann kennt die gewaltigen Energien, die unsere Raketen aufbringen müssen, um einen Raumflugkörper in die Erdumlaufbahn zu bringen oder gar auf Fluchtgeschwindigkeit von der Erde zu beschleunigen. Beim Sternenflug käme die Energie hinzu, um das Schwerefeld der Sonne zu verlassen. Zum anderen würde die Verringerung der Trägheitskraft die Energie zum Beschleunigen des Raumschiffes sparen. Im Grunde wäre dies der eigentliche Vorteil des Verfahrens, da bei einem Sternenflug der weitaus größte Teil der Energie zur Beschleunigung der gewaltigen Masse beim Start verbraucht würde.

b) Durch die relativistisch bedingte Massenzunahme würde der menschliche Körper auf unzumutbare Weise belastet werden, wenn die Geschwindigkeit über die halbe Lichtgeschwindigkeit hinausginge (siehe Kapitel „Die Relativitätstheorie“). Würde hingegen die Dichte verringert, dann käme der Körper erst bei wesentlich höherer Geschwindigkeit an seine Belastungsgrenze, da er weniger Masse hätte.

c) Begegnungen mit Materiebrocken würden zur Zerstörung des Raumschiffs führen (siehe Kapitel „Der interstellare Staub“). Diese Gefahr wäre im Zustand verringerter Dichte gegenstandslos, denn ähnlich wie bei einem UFO-Flug durch die Atmosphäre würde das Raumschiff ein entgegengesetzt fluktuierendes Feld um sich herum aufbauen und Materiebrocken einfach durchdringen, ohne selbst beschädigt zu werden.

3. Eine offene Frage

Die Theorie der fluktuierenden Realitätsebenen lässt eine Frage offen, die ich nicht beantworten kann: die der Energiegewinnung. Wegen ihrer Wichtigkeit muss sie erwähnt werden. Nach Eugen Sängers Vorschlag (siehe Kapitel „Die Antriebstechnik“) müsste die Antriebsenergie durch Vernichtung von Materie und Antimaterie gewonnen werden, was als Verfahren jedoch so exotisch ist, dass es auch in absehbarer Zeit nicht zur Verfügung stehen wird. Würde jedoch die träge Masse deutlich verringert werden, dann würde der Energiebedarf auf einen Bruchteil der bisherigen Menge zusammenschrumpfen. Das würde bedeuten, dass

a) weniger Reaktormaterie mitgenommen werden müsste und

b) ein solches Raumschiff mit einer „einfacheren“ Technik auskäme, zum Beispiel mit einem Triebwerk, das seine Energie durch Kernfusion oder gar Kernspaltung gewönne.

Möglicherweise gibt es jedoch Alternativen zum Rückstoß-Prinzip, denn bei UFO-Sichtungen wurde bisher noch nie eine Art Feuerschweif beobachtet. Ich habe mich in der UFO-Literatur ein wenig umgesehen in der Hoffnung, auf einen Hinweis zur Antriebstechnik zu stoßen, habe aber nichts Brauchbares gefunden. Vielleicht weiß der eine oder andere Leser mehr. Ich würde mich über Ihre/Eure Zuschrift freuen.

F. Szenario eines Sternenfluges

Endlich ist es so weit, dass wir nach dem völlig missratenen Flug, der im Teil I des Aufsatzes beschrieben wurde, einen erneuten Anlauf unternehmen können, die Grauen im System Zeta Reticuli zu besuchen.

Es ist für mich selbstverständlich, dass auch im Zustand verringerter Dichte die Gesetze der Speziellen Relativitätstheorie gelten, wonach Materie niemals schneller als mit Lichtgeschwindigkeit fliegen kann. Mit konventioneller Technik hätte die Flugdauer nach meinem Rechenbeispiel zu dem 37 Lichtjahre entfernten Doppelsternsystem Zeta Reticuli 74 Erdenjahre oder 64,5 Schiffsjahre betragen (siehe Bild 3).

Ursache der langen Flugdauer wäre – wie schon gesagt - die Beschränkung auf 150 000 km/s gewesen.

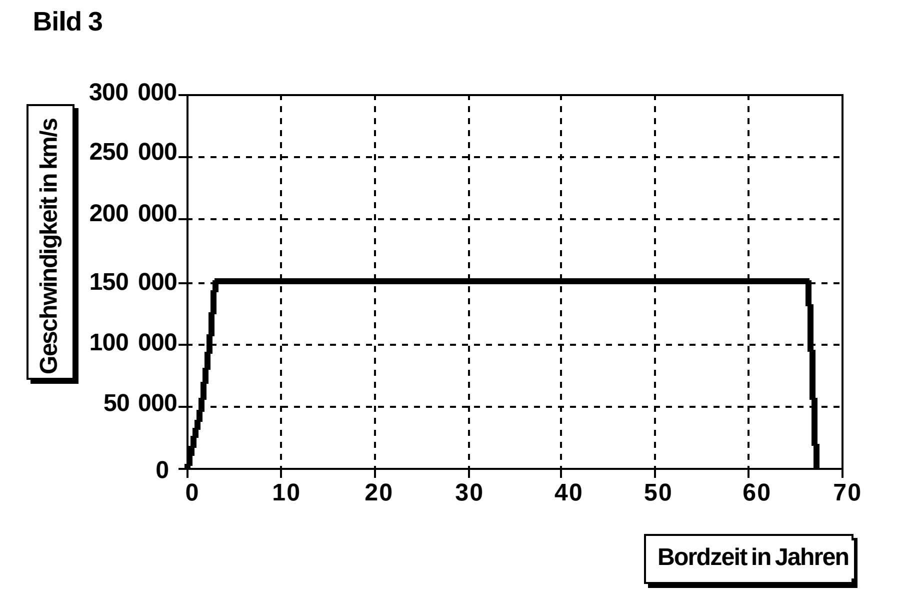
In meiner Rechnung nehme ich an, dass die träge und schwere Masse um den Faktor fünf geringer wäre. Unter dieser Voraussetzung könnte

a) die Höchstgeschwindigkeit bei gleicher Belastung des menschlichen Körpers auf rund 295 000 km/s oder 98,5 % der Lichtgeschwindigkeit gesteigert werden und

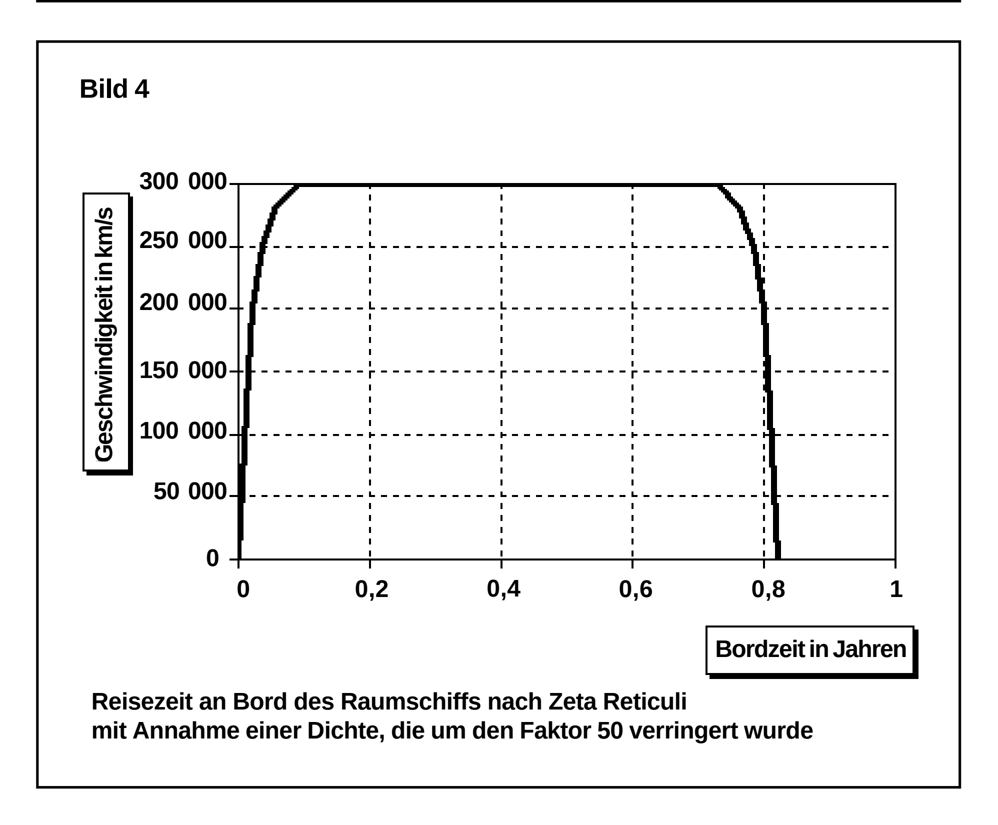
b) eine fünfmal höhere Beschleunigung und Verzögerung gewählt werden.

Die Flugdauer würde sich auf 38 Erdenjahre oder nur noch 9,3 Schiffsjahre verringern. Das wäre eigentlich immer noch zu lang, obwohl sich wahrscheinlich Freiwillige finden würden, die einen solchen Flug mitmachen würden.

Vielleicht kann die Dichte sogar um den Faktor 50 verringert werden, denn die Zahl 5 war nur eine Annahme, die ich aus einigen dürftigen Beobachtungen von UFO-Flügen über der Erde ermittelt habe. Für die zurückgebliebenen Menschen würde sich an der Flugdauer so gut wie nichts ändern, obwohl das Raumschiff jetzt 99,985 % der Lichtgeschwindigkeit erreichte. Ganz anders sähe die Reise aus Sicht der Astronauten aus, wie Bild 4 zeigt. Die relativistisch bedingte Zeitdehnung wäre jetzt so stark geworden, dass das Raumschiff nur noch knapp zehn Monate unterwegs sein müsste. Jetzt endlich würde auch ich mitfliegen.



Reisezeit an Bord eines Raumschiffs nach Zeta Reticuli
Start mit 100 000 t und 0,1 g Beschleunigung, Höchstgeschwindigkeit 150 000 km/s, Zieleinlauf nach Verbrauch der Reaktionsmasse mit 20 000t und 1 g Verzögerung.



Reisezeit an Bord des Raumschiffs nach Zeta Reticuli
mit Annahme einer Dichte, die um den Faktor 50 verringert wurde

Quellen

[5] Ludwiger, Illobrand von: „Der Stand der UFO-Forschung“, Verlag Zweitausendeins, 1992

[9] Risi, Armin: „Gott und die Götter“, Govinda-Verlag, 1996

[10] Risi, Armin: „Unsichtbare Welten“, Govinda-Verlag, 1998

[11] Bardon, Franz: „Die Praxis der magischen Evokation“, Bauer-Verlag, 1995

[11] Roberts, Jane: „Gespräche mit Seth“, Ariston-Verlag, 1980

[12] Fowler, Raymond E. „Die Wächter“, Bastei-Lübbe-Verlag, 1991

[13] Mack, John E: „Entführt von Außerirdischen“, Bettendorfsche Verlagsanstalt, 1995

[14] Hopkins, Budd: „Die Entführung der Linda Cortile“, in UFO-Kurier Nr. 2, 1994

[15] Hattwig, Peter: „Begegnung mit einem gelbäugigen Grauen in Kalifornien“, in DEGUFORUM 21, 1999

■



Was geschah mit dem Mars-Polar-Lander?

Untergräbt der amerikanische Spionagedienst NSA das Raumfahrtprogramm?

von Andreas Haxel

Von 23 zum Mars gestarteten Raumsonden erreichten nur 7 ihr Ziel, 16 Missionen schlugen fehl. Wenn dem tatsächlich so ist, haben die besten Ingenieure und Wissenschaftler der Welt eine Fehlquote von 69,57% zu verantworten. Wer die aufgewendeten Mittel für diese Raumfahrtmissionen zu rechtfertigen hat, muss eine starke Lobby besitzen. Die Vehemenz, mit der man an der programmgemäßen Weiterführung der Mars-Missionen festhält und mit der die bisherigen Fehlschläge als Marginalie abgehakt werden, lässt annehmen, dass das Engagement der dahinterstehenden Interessengruppen einen anderen Grund hat, als den, den die Forscher nennen. Diese begründen ihre Forschung mit den Fragen, ob auf dem Mars Leben entstanden ist und weshalb der Mars, der einst ein milderes Klima besaß, zu dieser leblosen, unwirtlichen Einöde geworden ist. Es muss ein anderes, größeres, offiziell verschwiegenes Interesse geben, das Grund für die Aufwendung ungeheurer Mittel ist, während sich Forscher anderenorts um die immer knapper werdende Budgets öffentlicher Haushalte streiten. Das es bei der NASA nicht ganz mit rechten Dingen zugehen kann, zeigt der folgende Bericht.

Die geheime Macht

Ende der 40er Jahre, zu Beginn des Kalten Krieges, schuf der damalige US-Präsident Harry S. Truman unter dem Department of Defense die National Security Agency (NSA). Die Aufgabe der NSA bestand und besteht darin, jegliche Art von ausländischer Kommunikation, die für die Sicherheit der USA von Interesse ist, zu belauschen und zu dekodieren. Nicht nur an reiner personeller Stärke übertrifft die NSA die CIA um ein vielfaches, auch das Budget der NSA ist etwa sechsmal so groß wie das der CIA. Somit ist die NSA auch der größte Spionagedienst der Welt. Dennoch war es möglich, die Existenz der NSA viele Jahre lang geheim zu halten.

So ist nur wenigen bekannt, dass die NSA auch in Deutschland, der Schweiz und Österreich aktiv ist. Allein am Horchposten in Edzell (militärisches Sperrgebiet) arbeiten mehr als 1800 Mitarbeiter rund um die Uhr. Auch auf dem Luftwaffengelände in Bad Aibling betreibt die NSA eine Abhörstation. Die NSA belauscht an diesen Orten den gesamten Telefon- und Datenverkehr in Deutschland. Nicht nur Faxe und E-Mails sondern auch Telefongespräche werden per Computer auf verdächtige Inhalte gescannt. Bei Auslandsgesprächen, z.B. zwischen der Schweiz und Deutschland schätzen Experten die Überwachungsquote auf 98% aller Telefonate.

In der Zeit von August 1973 bis Juli 1977 war Lt. Gen. Lew Allen Jr. Direktor der NSA. Einige Jahre später, zur Zeit der Reagan Administration (1980-1988), war Allen Leiter des Jet Propulsion Laboratory (JPL) in Pasadena, Kalifornien, das alle Raumfahrtmissionen zur Erforschung des Sonnensystems betreut und ausführt. So beispielweise die erfolgreiche Voyager-Mission, die zwei Raumsonden zu den Planeten Jupiter, Saturn, Uranus und Neptun führte. In dieser Zeit war Allen auch maßgeblicher Initiator der späteren Mars-Missionen.

In die Jahre von 1982 bis 1990, in denen Allen das JPL leitete, fiel auch eine Übereinkunft der Vereinigten Staaten mit der damaligen Sowjetunion, die eine gegenseitige Zusammenarbeit in der Raumforschung zum Gegenstand hat. Noch an dem Tag, an dem die entsprechenden Dokumente im Herbst 1988 unterzeichnet wurden, wies das NASA-Hauptquartier das JPL an, den Start des Mars-Observers um zwei Jahre aufzuschieben und auf das Jahr 1992 zu verlegen. Ebenso plötzlich entschied sich das Pentagon im Herbst 1988, dem Hubble-Teleskop einen vorgezogenen Starttermin einzuräumen und einem aufgeschobenen militärischen Projekt vorzuziehen, was für die besondere Bedeutung spricht, die das Pentagon dem zivilen Hubble-Projekt zumaß. Denn durch den Ausfall des Space Shuttles nach der Challenger-Explosion 1986 hatten alle Raumfahrtprojekte, auch militärische, zweieinhalb Jahre auf Eis gelegen.

Die Hubble-Space-Telekop Panne

Nachdem das Hubble-Teleskop dann am 25. April 1990 in eine Erdumlaufbahn gebracht worden war, entdeckte man, dass sein Spiegel einen Fehler aufwies. Es ist kaum zu glauben, dass ein solcher Fehler bei einem Multi-Milliarden-Dollar-Projekt nicht schon vor dem Start entdeckt wurde, obwohl man das Teleskop einem höllenmäßigen Test unterzogen hatte. Der Kopf der Kommission, der von der NASA zur Klärung der Angelegenheit eingesetzt wurde, war der Leiter des JPL, Lew Allen. Alles was geschah, war, dass die NASA alle Prüfberichte ihrer Vertragsfirmen beschlagnahmte und sie unter Verschluss nahm. Alles was es bis heute an Informationen gibt, ist die NASA-Version dieser Tests. Es bleibt auch die Frage zu stellen, warum man dann drei lange Jahre mit der Reparatur des Teleskops wartete, wenn es so wichtig gewesen war, ihm einen vorgezogenen Starttermin einzuräumen.

Was geschah mit dem Mars-Observer?

Als sich der 1992 gestartete Mars-Observer am 21. August 1993 soweit dem Planeten genährt hatte, dass damit begonnen wurde, die abschließende Kurskorrektur vorzunehmen um das Raumfahrzeug in eine Umlaufbahn zu bringen, ging der Funkkontakt verloren. Tatsächlich war das Bordfunkgerät des planmäßig vom Bordcomputer des Mars-Observer abgeschaltet worden, um einer Beschädigung der Verstärkerröhren vorzubeugen, die in heißem Betriebszustand empfindlich auf die Erschütterung der Sonde durch das Zünden der Raketenmotoren reagieren würden. Nach der Kurskorrektur sollte der Bordcomputer den Funk wieder einschalten, was er aber nicht tat. Nachdem alle

Versuche erfolglos geblieben waren, den Kontakt wiederherzustellen, stellte die Flugkontrolle ihre Arbeit am 29. Oktober 1993 ein. Der Mars-Observer galt damit offiziell als verschollen. Nach monatelanger Untersuchung kam man zu der Überzeugung, das der Bruch einer Druckleitung, verursacht durch eine Störung im Druckregler, als wahrscheinlichste Ursache für den Fehlschlag anzusehen sei. Durch den explosiven Austritt des unter Druck stehenden Gas-Treibstoffgemischs sei die Raumsonde in eine sehr schnelle Drehung versetzt worden, die den Ausfall weiterer Bordsysteme, unter anderem durch Kurzschluss, nach sich gezogen habe. So würden auch die Batterien sehr schnell erschöpft gewesen sein, da eine Ausrichtung der Solarzellenflächen in Richtung Sonne nach einem solchen Zwischenfall unmöglich gewesen wäre.

In geheimer Mission

Die Funkverbindung zu unterbrechen, ist etwas, was man auf keinen Fall tun sollte. Dies Prozedur richtete sich vollkommen entgegen die übliche Verfahrensweise, die jahrelang praktiziert wurde. Denn die ständige Funkverbindung ist der einzige Weg, Kenntnis von etwas Unerwartetem zu erfahren, falls es sich ereignen sollte.

Klar ist aber, dass nicht alles versucht wurde, den Kontakt mit dem Mars-Observer wieder herzustellen. Auf den Vorschlag, den Hauptcomputer neu booten zu lassen, wurde von vorgesetzter Stelle nicht eingegangen. Anscheinend wurden von hoher offizieller Seite Entscheidungen getroffen, die nicht wirklich Sinn machten. Als Grund für die Unterlassung wurde angegeben, dass man befürchtete, dass das Programm gelöscht werden könne und der Mars-Observer bei Eintreten dieses Falles endgültig verloren sei. Doch dies war keine befriedigende Antwort, da der Mars-Observer schon als verloren galt und nichts mehr zu verlieren war.

Die Tatsache, dass man den Computer nicht neu starten lassen wollte, legt die Vermutung nahe, dass ein geheimes Sekundärprogramm geschützt werden sollte, das im Backup-Computer abgelegt war und das nach dem Abschalten der Funkverbindung die eigentliche Kontrolle über das Raumfahrzeug übernahm, das seine Mission wie geplant fortführen sollte.

Wenn die Mission aber wie geplant fortgeführt wurde, bleibt die Frage zu beantworten, wie der Mars-Observer seine Bilder unbemerkt zur Erde zurücksenden konnte. Tatsächlich verfügte der Mars-Observer über eine bis dahin für Raumsonden einmalige Einrichtung. Ursprünglich als Teil eines Experiments geplant, besaß der Mars-Observer die Möglichkeit, Laserstrahlen auszusenden. Das "Mars Observer Laser Altimeter" (MOLA) konnte einfach zu einem leistungsfähigen Transmitter umprogrammiert werden, der Datenübertragung quer durch das Sonnensystem erlaubte. Welches Instrument wäre nun dazu geeignet, eine solches Lichtsignal aus dieser immens großen Ferne aufzunehmen? Denn es muss sich außerhalb des Bereichs atmosphärischer Störungen - im Weltall - befinden. Diese Eigenschaft besitzt nur das Hubble-Teleskop!

Das Hochgeschwindigkeitsphotometer, das zur technischen Ausstattung des Hubble zählte, war in der Lage, das Flakkern eines 100.000 mal pro Sekunde blinkenden Laserstrahls wahrzunehmen. Zufälligerweise war das Hochgeschwindigkeitsphotometer das einzige Instrument, das die Astronautin Kathryn C. Thornton und ihr Kollege Tom Akers aus dem Hubble-Teleskop ausbauten und das an Bord des Space Shuttle mit zurück auf die Erde gebracht wurde. Falls es so gewesen ist, sind die gesammelten Daten aus dem Computerspeicher des Photometers ausgelesen und auf einem Informationsträger der NSA übergeben worden. Möglicherweise wurden auch Magnetbänder zur Erde zurückgebracht, die das Hubble-Telekop zur Datenspeicherung benutzte, bis einer der zwei Rekorder bei der zweiten Service-Mission 1997 durch einen modernen Festspeicher ersetzt wurde.

Wenn all dies Zutreffen sollte bleibt die Frage, warum man sich für eine solche Vorgehensweise entschied. Die Antwort ist, dass man nur so hätte sicher sein können, die Informationen zur Erde zu bringen, ohne dass die Funksignale der Relais-Satelliten über die das Hubble-Teleskop mit der Erde kommuniziert, abgefangen werden konnten.

Der am 7. November 1996 gestartete Mars-Global-Surveyor, der technisch gesehen eine Kopie des Mars-Observers darstellt, schwenkte dann am 11. September 1997 in eine Marsumlaufbahn ein. Er lieferte dann auch am 5.April 1998 die bekannten Bilder der Cydonia-Region, allerdings in einer schlechten Qualität. Schließlich blieb die Auflösung der Bilder und die Zahl der widergegebenen Graustufen hinter den Möglichkeiten zurück.

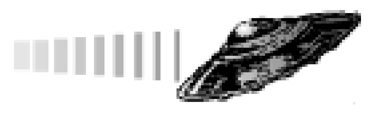
Was geschah mit dem Mars-Climate-Orbiter?

Als der am 11. Dezember 1998 gestartete Mars-Climate-Orbiter am 23. September 1999 in einen Orbit um den Mars einschwenken sollte, schien noch alles normal zu funktionieren. Die Raketenmotoren zündeten planmäßig fünf Minuten bevor das Raumfahrzeug, von der Erde aus gesehen, hinter dem Mars verschwand, um - wie erwartet - nach einer halben Marsumkreisung auf der anderen Seite wieder hervorzukommen. Doch es gab kein Signal der Raumsonde.

Nachdem man alle vorliegenden Daten analysiert hatte, kam man zu dem Schluss, dass die Flugbahn des Raumfahrzeugs die Mindesthöhe für einen Marsorbit unterschritten hatte und der Mars-Climate-Orbiter aller Wahrscheinlichkeit nach abgestürzt und in der Atmosphäre verglüht sei. Die Ursache sei ein Missverständnis zwischen dem Mars-Climate-Orbiter Team in Colorado und dem Navigationsteam in Kalifornien gewesen. Das eine Team habe für ein kritisches Manöver des Raumfahrzeugs metrische Einheiten benutzt, während das andere Team englische Einheiten verwendet habe.

Dr. Carl Pilcher, Wissenschaftsdirektor für die Erforschung des Sonnensystems beim NASA Hauptquartier in Washington, D.C., stellte dazu fest:

»Falls wir tatsächlich das Raumfahrzeug verloren haben, ist das wirklich eine ernste Sache, aber es ist keineswegs vernichtend für das Mars Surveyor Programm als ganzes. Das Programm ist flexibel genug, dass es uns erlaubt, die entgangenen wissenschaftlichen Ergebnisse des Mars-Climate-Orbiter bei einer zukünftigen Mission zu gewinnen. Die ist kein Verlust sondern eine Verspätung. Wir haben ein robustes Marserforschungs-



programm, das durchschnittlich den Start einer Mission pro Jahr für die nächsten zehn Jahre vorsieht. Es begann mit dem Start des Mars-Pathfinders und Mars-Global-Surveyors im Jahr 1996, gefolgt vom Mars-Climate Orbiter und dem Mars-Polar-Lander, denen in den Jahren 2001, 2003 und 2005 weitere Missionen folgen werden. Tatsächlich wird der Mars-Polar-Lander in gerade mal zwei Monaten ankommen, und seine Mission ist vollkommen unabhängig vom Mars-Climate-Orbiter. Der wissenschaftliche Nutzen dieser Mission wird durch den Verlust nicht beeinträchtigt.«

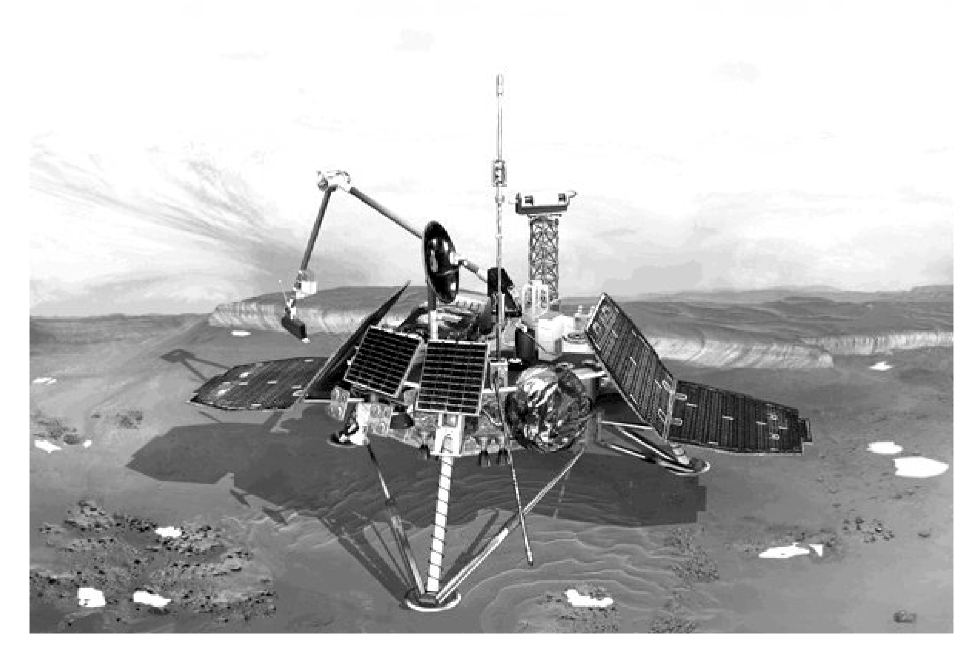
Was geschah mit dem Mars-Polar-Lander?

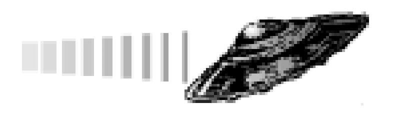
Zwei Monate später geht auch die zweite Mission zur Erforschung des Mars-Klimas und des Wasser- und Kohlendioxydhaushaltes der Marsatmosphäre schief. Der am 3. Januar 1999 gestartete Mars-Polar-Lander sendet noch bis 12 Minuten vor dem Aufsetzen auf der Marsoberfläche am 3. Dezember 1999 Funksignale, setzt dann Programmgemäß die Funkverbindung aus und meldet sich danach nicht wieder.

Die ausgesuchte Landestelle befindet sich zwischen 74°S und 78°S, weniger als 1000 km vom Südpol des Mars. An dieser Stelle lässt sich die Klimageschichte des Mars aus dem Boden lesen. Denn im jahreszeitlichen Wechsel haben sich Eis und Staub Schicht für Schicht aufeinander abgelagert, so dass man in einem Querschnitt des Bodens das Klima vergangener Jahrtausende ablesen kann. Der Mars-Polar-Lander war zum Zweck der vor Ort vorzunehmenden Untersuchungen mit einer größtmöglichen Vielzahl unterschiedlichster Instrumente ausgestattet worden. Nachdem es tagelang nicht gelungen war, einen Funkkontakt zur Sonde herzustellen, wurde die anfängliche Befürchtung mehr und mehr zur Gewissheit, dass der Mars-Polar-Lander die Landung nicht überlebt hatte. Denn auch ein Versuch, Funkkontakt mittels des Mars-Global-Surveyor als Relais herzustellen, blieb ohne Erfolg.

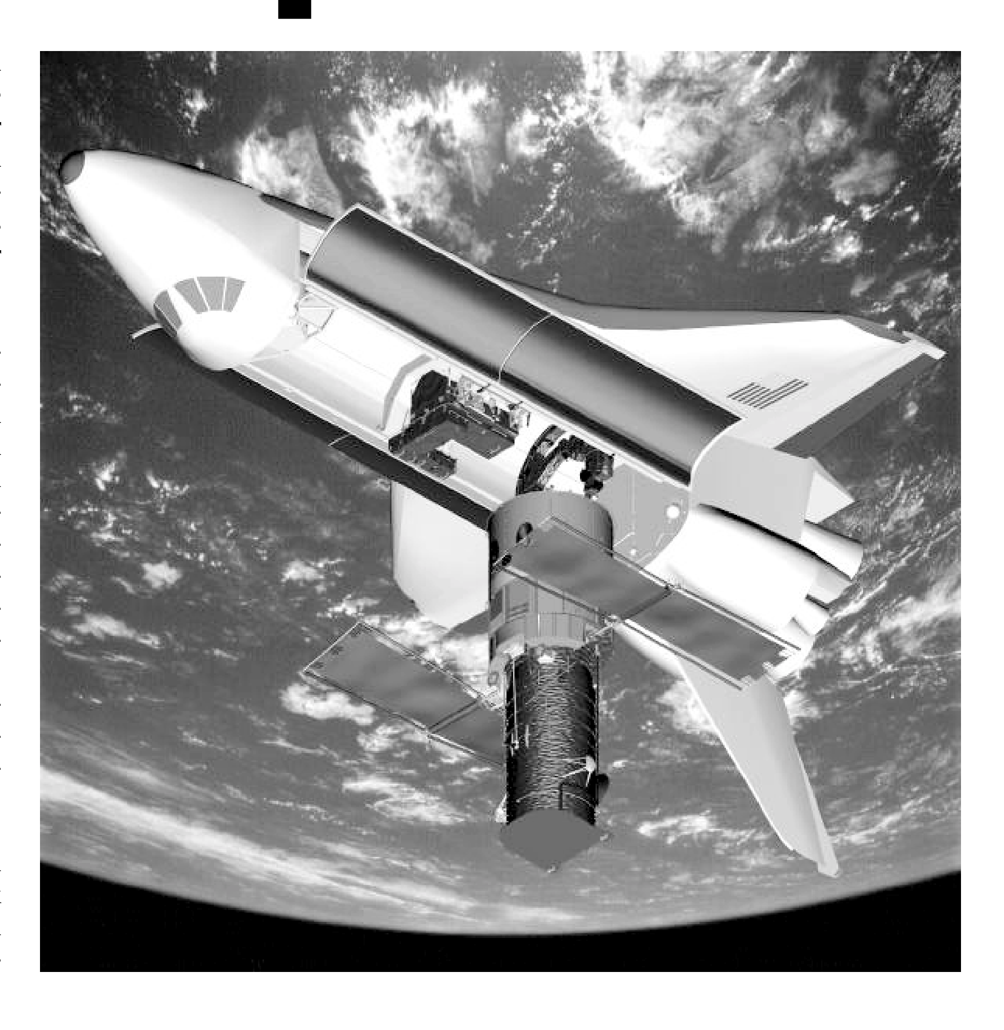
Was konnte schiefgehen?

»Zehn Minuten vor der Landung wird das Marschtriebwerk abgetrennt und der Hitzeschild des Landers für den Eintritt in die Atmosphäre ausgerichtet. Für eine erfolgreiche Landung darf die Abweichung vom Soll-Eintrittswinkel nicht mehr als ein Grad betragen. Ein zu flacher Eintrittswinkel bedeutet, dass der Lander wie ein Stein auf dem Wasser in den Weltraum zurückgeworfen wird. Ist der Eintrittswinkel zu steil, verglüht der Lander in der Atmosphäre. Bevor der Lander mit einer Geschwindigkeit von 7 km/s in die Marsatmosphäre eintritt, werden zwei Mikrosonden abgesetzt, die durch die Atmosphäre stürzen und sich beim Aufschlag in den Marsboden bohren. Beide Mikrosonden besitzen eine Sendeelektronik und Antennen um eine Ein-Weg-Kommunikation mit dem Mars-Global-Surveyor zu gewährleisten. Diese Elektronik wird durch Batterien gespeist, die zwei Tage lang eine Versorgungsspannung liefern können. Der Lander wird bei seinem Sturz durch die Marsatmosphäre durch den Luftwiderstand des 2,4 m Hitzeschildes abgebremst. Während der Eintritts- und Abstiegsphase wird die Geschwindigkeit ständig durch eine Trägheitsmessungseinheit überwacht. Zwei Minuten vor der Landung wird der Hitzeschild in einer Höhe von 7,3 km abgeworfen und der Fallschirm geöffnet. Kurz vorher wird auch die Abstiegskamera in Betrieb genommen, die bis zur Landung Luftaufnahmen macht, die später eine genaue Zuordnung von Geländemerkmalen am Boden erlauben. In dieser Phase werden auch die Abstiegsmotoren aufgewärmt und die Landebeine ausgefahren. In einer Höhe von 1,2 km wird der Fallschirm abgeworfen und der Abstiegsmotors gezündet. Ein Doppler-Radar misst Höhe und Geschwindigkeit. In 12 m Höhe beginnt die Landephase mit 2,4 m/s Abstiegsgeschwindigkeit. Die Maschinen schalten ab, wenn eines der Landebeine den Boden berührt. Die vertikale Geschwindigkeit wird dabei geringer als 2,4 m/s sein und die horizontale weniger als 1 m/s betragen. Die räumliche Orientierung des Landers wird dabei vom AACS-Subsystem gesteuert, um die Effektivität der Solarzellenfläche optimal auszunutzen und die Ausrichtung der DTE-Antenne am wenigsten zu behindern. Die Landung wird um 4 Uhr Ortszeit erfolgen. Da der Lander sein Zielgebiet im südlichen Spätfrühlings erreicht, wenn die Sonne ständig über dem Horizont der Landefläche stehen wird, wird der Lander schon zwei Minuten nach der Landung seine Solarzellenflächen entfalten und drei Minuten später die Medium-Gain-Radioantenne zur Erde ausrichten. Schätzungsweise 20 Minuten nach der Landung wird die Funkverbindung zur Erde aufgenommen, um erste Informationen über den Zustand des Landegeräts, erste meteorologische Daten und erste Bilder zu senden. Während des atmosphärischen Eintritts, des Abstiegs und der Landephase besteht kein Funkkontakt mit der Erde.«





Jede der beschriebenen Phasen ist von Unwägbarkeiten begleitet, die große Schwierigkeiten bereiten können. Ist der Erfolg des Landeunternehmens schließlich an einer dieser möglicherweise aufgetretenen Schwierigkeiten gescheitert? Gewiss ist es nicht einfach, einen Raumflugkörper auf einem fremden Planeten zu landen.



Die Mars-Polar-Lander Mission machte jedoch durchaus den Eindruck eines sorgfältig geplanten Unternehmens, bei dem man so viele Unwägbarkeiten wie möglich auszuschließen versucht hat - und ihrem Erwartungswert entsprechend - Manöverspielraum gelassen und Vorkehrungen getroffen hat. Daher kann nur ein solches Ereignis zum Problem werden, dessen Eintreten völlig unvorhersehbar ist. Ein Problem, dass zwar unvorhergesehen Eintritt, aber im Rahmen der Möglichkeiten vorhersehbar war, sollte durch eine entsprechende Verfahrensroutine gelöst werden können.

Das bedeutet, dass die Ursache für den Fehlschlag in einem Versagen der Technik zu finden sein müsste, wenn sie nicht an den wenig wahrscheinlichen unvorhersehbaren Unwägbarkeiten liegen sollte. Und damit sind wir wieder bei den 69,57%, die ich am Anfang nannte.

Wer mag den Ingenieuren unterstellen, eine so unbefriedigende Leistung verantworten zu müssen?

Schließlich hat der Mars-Global-Surveyor das Landegebiet schon Monate zuvor genauestens inspiziert. Durch das MOLA ist sogar eine genaue Höhenkarte des Landegebiets erstellt worden. Und vom optischen Auflösungsvermögen der Bordkamera heißt es, dass sie Bilder mit einer Auflösung von 4,3 m liefert.

Wird die Öffentlicheit getäuscht?

Könnte es nicht so sein, dass auch der Mars-Polar-Lander seine Mission wie vorgesehen weiterführt. Benutzt er einen der verschollen geglaubten Mars-Satelliten als Relais-Station? Werden diese Signale von dort per Laserstrahl zum Hubble-Telekop geschickt?

Nun scheint sich hier eine merkwürdige Koinzidenz zu wiederholen. Dem Verschwinden des Mars-Observer folgte eine Service-Mission zum Hubble-Teleskop. Dem Verschwinden des Mars-Climate-Orbiter und des Mars-Polar-Lander folgte wieder eine Service-Mission zum Hubble Teleskop. Denn am 19. Dezember 1999 startete das Space-Shuttle Discovery zur dritten Hubble-Teleskop Service-Mission, deren Start eigentlich für Oktober (!) geplant war, aber um zwei Monate verschoben werden mußte.

Nur drei Instrumente des Hubble-Teleskop waren zu Beginn der Service-Mission in wissenschaftlichem Gebrauch. Andere Geräte waren deaktiviert. Ebenso waren von sechs Gyroskopen nur noch drei funktionstüchtig. Alle sechs Gyroskope wurden ausgewechselt. Zudem ist der Hauptcomputer ausgetauscht und ein neuer Datenspeicher installiert worden. Zum Astronautenteam gehörte auch diesmal der schweizerische ESA-Wissenschaftsastronaut Claude Nicollier, der bereits bei der ersten Service-Mission den Greifarm bediente und danach auf weiteren Missionen Weltraumerfahrung sammeln konnte.

Und wieder darf man vor dem spekulativen, aber doch plausiblen Hintergrund der schon vermuteten Verschwörung des amerikanischen Spionagedienstes NSA gegen die Öffentlichkeit fragen, ob uns auch diesmal Fakten vorenthalten werden!

Beweise dafür, dass die Antwort auf diese Frage möglicherweise den tatsächlichen Sachverhalt beschreibt, liegen ebenso wenig vor, wie eindeutige Belege, die uns von der offiziellen Version überzeugen können. Somit zählt das Verschwinden der Mars-Sonden wohl zu den weiterhin ungelösten Rätseln des Mars. ■





»Fenster-Orte«

Risse im Raum-Zeit-Gefüge

von Wladislaw Raab - INDEPENDENT ALIEN NETWORK

»Die Besucher sind ein unheimliches und hochkomplexes Phänomen, bei dem Risse im Unterbewusstsein, Risse im Raum-Zeit-Gefüge und Risse in der Geschichte eine Rolle spielen.« (W.Strieber)

Der amerikanische UFO-Forscher und Autor John Keel stellte bei seinen umfangreichen Untersuchungen fest, dass sich an bestimmten Orten immer wieder paranormale Phänomene manifestieren.

Er nannte diese Zonen "Fensterorte", in Anspielung an den Umstand, dass sich an diesen Orten, die "Verbindungslinien" zwischen unserer Realität und einer ans deren Dimension treffen könnten, (1)

Der Gedanke, der hinter Keels Überlegungen steckt, könnte auch sehr gut von der UFO-Forschung bestätigt werden, denn tatsächlich ist die regionale Verteilung von UFO-Berichten sehr ungleichmäßig, und man könnte sich fragen, warum das so ist.

Als Kuriosum sei hier erwähnt, dass die "Premiere" der modernen UFO-Ära am Mount Rainier im US-Bundesstaat Washington über bedeutsamem Terrain stattfand. Kenneth Arnold, der dort seine historische UFO-Sichtung von 1947 hatte, überflog ein Gebirge, das von den dort lebenden Indianern als "Chimborazo" bezeichnet wird, was soviel wie "der Wachturm des Universums" heißt. (2) Tatsächlich ein sehr geeigneter Platz, um das moderne UFO-Syndrom einzuläuten! Der aufmerksame Leser wird sich fragen, ob das Gebirge nicht schon früher der Schauplatz außergewöhnlicher Himmels- und anderer Erscheinungen war und somit den wahrlich passenden Namen zu recht erhielt!

Iona

Der "Fensterort" der uns nun beschäftigen soll. liegt jedoch viel näher an Deutschland als der Mount Rainier: Es ist die Nordschottische Insel IONA die schon seit Jahrhunderten "aus der Reihe tanzt" und als Bühne für paranomale Phänomene fungiert.

In früheren Jahrhunderten sah man auf der Insel gespenstische Mönche, deren Erscheinung von Glocken und überirdischen Klängen begleitet würde und manche Menschen haben Szenen von Episoden aus der Geschichte lonas gesehen, darunter die Plünderung des Klosters durch einfallende Wikinger. (3)

So ganz geheuer war es wohl auf Iona noch nie gewesen, da dort zeitgenössischen Quellen nach auch Elfen hausten, die einen Mann zu ihrem Elfentanz zwangen, so dass dieser ein Jahr seines Lebens verlor. (4) In einem anderen überlieferten Fall kam es ebenfalls zu einer "unheimlichen Begegnung": In einem Haus wurde einmal eine ganze Feenschar beobachtet. Sie wurden zuerst draußen von einer Norwegischen Besucherin gesehen. Die Wesen waren etwa dreißig Zentimeter groß, und da die Norwegerin das Gefühl hatte, dass sie seelischen Beistand brauchten, segnete sie sie. (5)

Der amerikanische UFO-Forscher und Autor John Mack schildert uns ebenfalls ein mysteriöses Szenario, das sich auf der Insel zugetragen hatte. Der Zeuge des überirdischen Spektakels war ein Mann mit dem Pseudonym "Carlos". Mack lässt uns wissen:

»Obwohl die Nacht pechschwarz und 'triefend nass' war, sah Carlos vor sich über dem Meer eine pinkfarbene Dunstblase mit einem Durchmesser von etwa acht oder zehn Metern, die von 'innen heraus leuchtete'. Der leuchtende Nebel vor ihm, aus dem seine Vision herauswachsen sollte, schien sich zu verformen, Er schien leicht zu blinken, wurde immer größer, bedeckte bald das Wasser und den Nachthimmel und umhüllte auch ihn«.

Daraufhin fand sich Carlos zeitversetzt in einem historischen "Ambiente" wieder, in dem gerade eine Horde Wikinger die Insel überrannte und alles niedermachte, was sich ihnen in den Weg stellte. Carlos selber ist nicht mehr "er selbst", sondern sieht sich in der Gestalt eines einheimischen, zwölfjährigen Jungen. Nach einer Weile ebbt seine Vision ab und er findet sich in seiner gewohnten Realität wieder. (6)

Die andere Seite

Diese vier Berichte illustrieren ganz gut, dass selbst kleinste Lokalitäten eine Fülle von paranormaler Energie enthalten können. Vielleicht ist es ja wirklich so, wie Keel vermutet, dass es "Übergänge, Sternentore, Wurmlöcher, Dimensionsrisse" oder ähnliches gibt, die unsere Wirklichkeit mit anderen Wirklichkeiten verbinden!

Der bekannte amerikanische Schriftsteller W.Strieber erlebte seinerseits ebenfalls einen solchen Realitätswechsel, wobei jedoch unklar bleibt, ob es jemanden gibt, der solche Prozesse steuert, oder ob wir es hier mit natürlichen Anomalien zu tun haben.

Strieber beschreibt, wie er an einem Nachmittag den Freund seines Sohnes nach Hause fahren wollte.

Die zwei waren auf der Bundesstraße 17 in Richtung New York in Striebers Wagen unterwegs. Sie erreichten deren Ausfahrt und fuhren ab. Zu diesem Zeitpunkt ereigneten sich die ersten merkwürdigen Dinge.

Anstatt auf der ihm bekannten Straße befanden sie sich mit einem Mal auf einer Art abschüssigen Rampe, die Strieber noch nie zuvor bemerkt hatte. Die Rampe führte zu einer *»tief liegenden Schnellstraße«* und Strieber erklärte dem Jungen, dass er offensichtlich irgendwo falsch abgebogen sei. Die ihnen unbekannte Straße war menschenleer und die beiden fühlten sich zunehmend unwohler, je weiter sie fuhren. Als sie durch einen Tunnel hindurchgefahren waren, stellten sie fest, dass sie durch eine Gegend fuhren, die keinerlei Ähnlichkeit mit dem hatte, was sie kannten. Zudem schien plötzlich die Sonne und die Straße wurde sehr breit.

Die Häuser hatten keine Fenster, waren weit von der Straße zurückgesetzt und erinnerten an große Kisten. Noch seltsamer war jedoch, dass in die Fassaden sämtlicher Häuser gewaltige Schlangen eingemeißelt waren, Laut Strieber herrschte eine bedrohliche Atmosphäre an diesem Ort und sowohl der Junge als auch er hätten sich äußerst unwohl gefühlt, Strieber fuhr um eine Kurve und dann um eine weitere und entdeckte plötzlich zu seiner grenzenloser Erleichterung die Auffahrt auf die Schnellstraße und fuhr davon, so schnell er konnte.

Zurück in heimischen Gefilden stellten sie zu ihrem großen Erstaunen fest, dass sie sich mehr als 30 Kilometer von der Stelle entfernt befanden, an der sie eigentlich hätten sein außen. Es waren nur knapp fünf Minuten vergangen, seit sie die "falsche Ausfahrt" genommen hatten, und dennoch waren sie soweit von ihrem Ausgangspunkt entfernt.(7)

Diskussion

Betrachtet man sich nun die dargelegten Fallberichte, so stellt sich durchaus die Frage, wie realistisch die Annahme ist, es gäbe neben "unserer" Welt noch andere, eben parallele Welten.

Sicher, die SF-Literatur wimmelt nur so vor "Dimensionsspringern" und ähnlichen "Realitätswechslern". Doch wie sieht es da mit der Verifizierbarkeit unserer Gedankenspiele aus? Was sagen uns hier z.B. die Physiker über Parallelwelten?

Die moderne Physik geht davon aus, dass es einerseits Teilchen und andererseits Energiewellen gibt, und dass sich mit dem Wirken beider das Universum erklären lässt.

Aber es hat schon immer Phänomene gegeben, die nicht In dieses Muster passen. Das bekannteste Beispiel dafür ist Licht. Das Verhalten von Licht ist manchmal so, als bestünde es aus einzelnen Materiepartikeln. Es kann z.B. die meisten Dinge, auf die es trifft, nicht durchdringen.

Aber manchmal verhält es sich wie eine "Welle" aus Energie oder Informationen, die keine eigene materielle Substanz hat. So kann es andere Objekte durchdringen, wenn sie aus transparentem Material sind.

Es gibt da ein berühmtes Experiment, das "Single Photon Interference Experiment", demzufolge, alle einzelnen Lichtpartikel, auch Photonen genannt, sich nicht nur gleichzeitig wie Wellen und einzelne Partikel verhalten, sondern sieh durch Zeit und Raum hindurch sogar untereinander "verständigen" können. Bis man damit begann, die Teilchen genauer zu untersuchen, die kleiner sind als ein Atom, hielt man das Licht für die Ausnahme, die die Regel bestätigt. Wenn es um subatomare Atome geht, verschwindet aber die Grenze zwischen Wellen und Partikeln regelmäßig. Man kann nicht mehr den genauen Unterschied zwischen dem einen und dem anderen ausmachen, man kann es nur als eine "Einheit, bestehend aus beiden" bezeichnen.

In gewissem Sinne ist Materie Energie und Energie ist Materie, "Dinge" sind gleichzeitig "Informationswellen". Folglich sind Information bzw. Energie das Wesentliche aller "Dinge". Zumindest im subatomaren Bereich lassen sich diese Vorstellungen auf keinen Fall voneinander trennen. Und nun kommen wir zum entscheidenden Aspekt:

Professor David Deutsch von der Oxford University, ein führender Experte auf dem Gebiet der Quantenmechanik, glaubt, und viele andere mit ihm, der Grund, dass einzelne Partikel sich verhalten, als seien sie Teil einer Energie- oder Informationswelle, liege darin, dass es "parallele Universen" gebe! Er sagt:

»Was wir tatsächlich sehen, sind nicht gleichzeitig Partikel und Wellen. Die Ergebnisse des "Single Photon Interference Experiments" beruhen in Wirklichkeit auf dem Einfluss der Partikel, die es in parallelen Universen gibt. Die Photonen in unseren Experimenten wirken mit anderen Photonen in diesen anderen Universen zusammen, die wir schlicht und einfach nicht sehen können«. (8)

Auch wenn die Worte von Professor Deutsch zuerst ein wenig metaphysisch klingen, so bestätigen sie doch unsere Spekulationen über ganz und gar andere Welten. Tatsächlich stimmt seine Auslegung mit den jüngsten Theorien der Quantenphysiker über die Vorgänge im Universum überein:

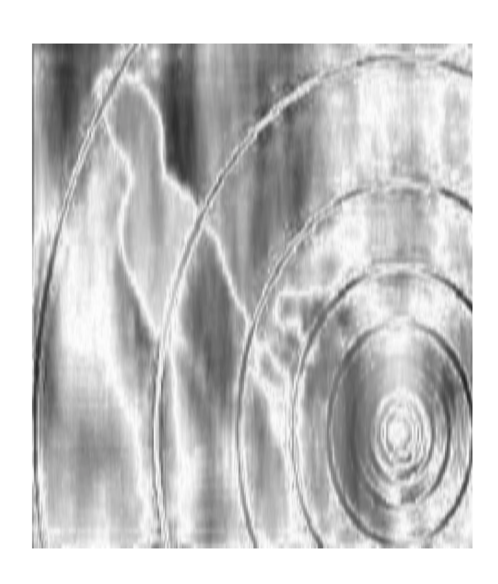
»Die Quantenmechanik ist Im wesentlichen eine Theorie von vielen parallelen Universen. Einige dieser Universen sind dem unseren sehr ähnlich, andere sehen ganz anders aus. Die Universen in der Nähe unterscheiden sich von unserem Universum z. B, nur durch ein Photon, während die anderen Universen, die weiter entfernt sind, weitaus größere Unterschiede aufweisen«. (8)

Parallelwelten widersprechen also nicht den Naturgesetzen, wie wir den Ausführungen von Prof. Deutsch entnehmen konnten.

Jedoch stellt sich die Frage wie und warum (und von wem!) hier und da das "Tor" zu einer anderen Dimension aufgestoßen wird?!

Quellen:

1. John Keel, The Mothmann Prophecies, IllumiNet.
2. Manfred Poser, Phantome der Berge, Eulen Verlag, S,109.
3. John Brooks, Die Geister Großbritanniens, Eulen Verlag, S.254.
4. Ulrich Magin, Von UFOs entführt, Beck'sche Reihe, S.93.
5. Janet Bord, Feen-Elfen-Zauberwesen, Econ Verlag, S.83.
6. John Mack, Entführt von Außerirdischen, Bettendorf Verlag, S.454.
7. Andrew Donkin, Akte Aliens, Ueberreuter Verlag, S.85.
8. Chris Morton & Ceri Louise Thomas, Tränen der Götter, Scherz Verlag, S.309.





Der Kapitalismus - Ein System, das funktioniert

Betrachtungen über eine Studie von Paul C. Martin

von Hans-Joachim Heyer

Der Wirtschaftswissenschaftler Paul C. Martin hat, so glaubt er jedenfalls, in seinem Buch den Nachweis erbracht, dass alle toten und lebenden Wirtschaftswissenschaftler, beispielsweise Marx, Keynes, Friedman, bei der Definition des Kapitalismus‘ geirrt haben. Und da sich die kapitalistische Praxis an diesen falschen, nicht funktionierenden Modellen orientiert hat, hat es in der Vergangenheit in fast regelmäßigen Zyklen Wirtschaftszusammenbrüche gegeben und wird es in Zukunft wieder geben - mit den bekannten Folgen wie Massenelend (auch der Industrienationen) und Krieg (zwischen 1996 und 2001 s.S. 17)

Martin erklärt, wie der Kapitalismus NICHT funktioniert: Er ist KEINE Tauschwirtschaft; das Geld ist KEIN Tauschmittel usw., wie alle bisherigen Wirtschaftsstrategen glaubten, sondern:

Der Kapitalismus ist kein Kapitalismus, sondern ein DEBITISMUS (von ›debitum‹, das Geschuldete), bei dem das Geld Wechsel, Schuldscheine, also Forderungen von Gläubigern an Schuldnern, ist, die in Umlauf gebracht werden. Jener Geldkreislauf ist aber nicht geschlossen, sondern weist eine Lücke auf, weil ein systembedingter Geldmangel entsteht, der nur solange beglichen werden kann, wie es dem System gelingt, neue Schuldner zu finden. Die alten Schuldner können nämlich ihren unabwendbaren Bankrott nur solange aufschieben, wie sie ihre Schulden an andere, neue Schuldner, weiterreichen können. Ergo ist der Debitismus notwendigerweise imperialistisch (was Martin jedoch leugnet - s. S. 36). Und wenn sich keine neuen Schuldner mehr finden lassen, kommt die Rezession und Deflation und dann kommt: »Bingo!« - wie Martin sich auszudrücken pflegt.

Eine Staatsverschuldung als letzte Rettung hält Martin für untauglich, da sie den unvermeidlichen Untergang zwar eine Zeit lang aufhält, ihn dann aber umso umfassender und vernichtender stattfinden lässt.

Die Geldlücke, die den Kapitalismus oder Debitismus immer wieder scheitern lässt, erklärt Martin so:

Ein Unternehmer baut sich eine Fabrik auf. Er muss investieren, also vorfinanzieren. Dann produziert er mit Hilfe seiner Arbeiter und Angestellten Produkte. Die ersten Löhne, die Produkte und selbst der erwartete Gewinn müssen ebenfalls vorfinanziert werden, das heißt, der Unternehmer muss Schulden machen, und zwar über den gesamten Zeitraum von der ersten Investition bis zur Einstreichung des Gewinnes. Während dieses Zeitraums fallen zusätzlich Zinsschulden an.

Mit dem Verkauf der Produkte soll alles vorfinanzierte Kapital wieder hereinkommen. Das aber ist laut Martin nicht möglich! Es kommt alles wieder herein, nur die Zinsen nicht (s.S. 41).

Auf Seite 48 schreibt Martin:

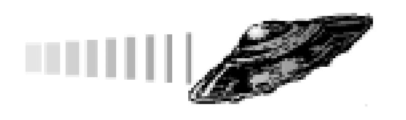
»Diese (Zins-)Schuld beginnt spätestens in dem Augenblick zu laufen, da die Produktion gestartet wird und Kosten entstehen, also Geld das Unternehmen verlässt. Bis dieses Geld zurückkehrt, vergeht Zeit. Und diese Zeit kostet Geld. Das Geld, das der Kapitalist nicht an den Markt abgegeben hat, das er aber dennoch dringend braucht, um auf seine Kosten zu kommen«.

Die Ursache dafür, dass das Geld für die Zinsen nie aufgebracht werden kann, ist also die, dass der Unternehmer durch Schuldenmachen Geld in den Umlauf bringt. Dieses Geld entspricht der Höhe seiner Schulden. Mehr als genau dieses Geld kann er durch den Verkauf seiner Produkte nicht wieder zurückbekommen. Es fehlt ihm also das Geld für die Zinsen seiner Schulden, die er bis zum Verkauf der Produkte hat - es sei denn, die Käufer verschulden sich ihrerseits und nehmen dadurch quasi die Schulden des Unternehmers auf ihre Schultern. Gesamtwirtschaftlich gesehen lassen sich aber die Schulden nicht aus der Welt bringen.

Und wie entstehen Zinsen? - Sie entstehen, wie oben schon gesagt, weil der Prozess des Wirtschaftens Zeit verbraucht, Zeit, die Geld kostet. Warum kostet Zeit Geld? Des Verfalls wegen: Der Mensch - Arbeiter - muss ständig Geld ausgeben, um zu leben. Das ist die sog. 'Urschuld' (s.S. 93). Und alle Güter nützen sich ab - außer Gold. Der Debitismus würde reibungslos funktionieren, wenn er zeitlos ablaufen könnte, bzw. wenn der Fabrikant ewig auf den Gewinn warten könnte. Und hier setzt Martin bei seinem Versuch, sein geliebtes System zu retten, an: Er meint, man müsse den Zeitverbrauch bloß gegen Null führen, und schon sei die sonst zwangsläufige Katastrophe zu vermeiden. Wie schmiert man die debitistische Maschine? Indem man den bremsenden Staat ausschaltet. Der Staat mit seinen Gesetzen, Steuern, Subventionen, Staatsschulden und vor allem mit seinen Beamten kostet dem Debitismus viel Zeit, ergo viele Zinsen.

Martin will den Kapitalismus, bzw. Debitismus retten, indem er ihn beschleunigt! Dies genau ist sein Denkfehler, der ihn in die gleiche Ecke verweist, in die er alle anderen Wirtschaftswissenschaftler gestellt hat: in die Ecke der Irrenden! Eine Beschleunigung des Systems bringt nämlich nichts anderes, als einen beschleunigten Zwang, neue Schuldner finden zu müssen. Solange dieses Problem nicht dahingehend gelöst wird, dass der Kapitalismus nicht mehr neue Schuldner finden muss, ist jede Beschleunigung des Kapitalismus/ Debitismus nichts als eine Beschleunigung seines Untergangs!

Möglicherweise irrt Martin auch noch an einer anderen Stelle. Deutlich hat er das Problem und das Scheitern Marx' herausgearbeitet. Marx konnte die Frage nicht beantworten, wo das Geld für den Gewinn - Mehrwert - und für die Zinsen herkommt. Martins Antwort lautet, der erwartete Ge-



winn werde wie das Kapital vorfinanziert. Auf Seite 41 lesen wir:

»Das Kapital ist vorfinanziert, das Geld dafür in der Zirkulation, auch die Löhne sind im Umlauf und selbst der Mehrwert. Aber der Zins? ... Der Zins für den vorfinanzierten Mehrwert ist nun wirklich nicht mehr vorfinanziert.«

Falls ich Martin richtig verstanden habe, verhält es sich dann so: Der erwartete Gewinn ließe sich prinzipiell in beliebiger Höhe vorfinanzieren. Wollte der Unternehmer einen sehr hohen Gewinn einstreichen, bräuchte er nur sehr viel Geld unter die Leute zu bringen, indem er sehr hohe Schulden machte. Allerdings müsste er dann auch mehr Zinsen bezahlen, was ihn ungeachtet seines Gewinnes in eine höhere Verschuldung treiben würde. Die Gewinnkalkulation des Unternehmers muss sich also danach richten, wie viel Schulden er an Dritte Personen weitergeben kann.

Alles schön und gut. Aber welche Rolle spielen dabei die Banken? Sie spielen in Martins Buch nur eine untergeordnete Rolle. Aber ich stelle fest: Die Banken werden in diesem Prozess immer reicher und reicher. Anfang 1991 hatte die Bundesrepublik schon über 1.000.000.000.000 DM Schulden bei den Banken. Das sind die Schulden, die die Unternehmer hätten, wenn sich der Staat nicht verschuldet hätte, indem dieser den ewig gesuchten neuen Schuldner gespielt hatte. Die Staatsschulden sind die aufgelaufenen Zinsen und Zinseszinsen. Rufen wir uns in Erinnerung zurück, dass die Zinsen die Gewinnmarge der Unternehmer begrenzen, wird uns auch klar, was die Staatsschulden noch sind: Die Gewinne der Unternehmer! Die Bevölkerung der Bundesrepublik hat demnach seit dem Ende des Krieges den Unternehmern eine Billion DM geschenkt! Oder haben die Unternehmer sie sich gestohlen? Denn ich beispielsweise kann mich nicht entsinnen, einem Unternehmer etwas geschenkt zu haben.

Die Staatsverschuldung hat Martin mit wenigen Sätzen als Fehlgriff der Finanzexperten, die den Kapitalismus nicht verstanden haben, abgehakt. Nach dem, was ich nun zu wissen glaube, denke ich, dass diese Experten doch nicht so dumm sind. Sie sichern sich mit der Staatsverschuldung ihren liquiden Reichtum. Was nämlich passiert, wenn das Volk keine Lust hat, sich zu verschulden, um den Reichen ihren Gewinn zu sichern? Dann muss das Volk eben entmündigt werden, indem der Staat für es das Schuldenmachen übernimmt. Zusätzlich zu den Staatsschulden, die die Steuern hochtreiben, treibt der Staat die Nachfrage und damit die Preise hoch. So entsteht ein zusätzlicher Gewinn für die Unternehmer.

Martins Buch weist einen weiteren Mangel auf: Er schreibt, dass der Kapitalist gar nicht die Arbeiter ausbeuten könne, da zu geringe Löhne die Kaufkraft schwächen und Umsatz und Gewinn des Unternehmers schmälern würden. Der Unternehmer könne eben nur das Geld einnehmen, das er selbst vorher unter die Leute gebracht habe. Aus diesem Grund sei er an möglichst hohen Löhnen interessiert. - In meinen Ohren klingt das wie Hohn! Zwar schreibt Martin ganz richtig, dass zwei Kinder, die zehn Murmeln gegen ein Schäufelchen tauschen, gleichermaßen zufrieden sein müssen, sonst würden sie ja nicht tauschen. Das Gleiche gilt prinzipiell auch bei einer Murmel gegen das Schäufelchen. Anders sieht die Sache aber aus, wenn ein Arbeiter für seine harte Arbeit nicht einmal den Gegenwert für sein tägliches Brot bekommt; er soll Ja Schulden machen! Martin argumentiert so, als ob der Arbeiter freiwillig - wie die Kinder auf dem Spielplatz - diesen Vertrag eingegangen wäre. In Wahrheit wird jedoch der Arbeiter gezwungen, für einen Hungerlohn zu arbeiten, indem die Industriegesellschaft ihm jede Alternative raubt. Der Kapitalismus toleriert keine anderen und autonomen Systeme.

Martin hat vergessen, dass der Unternehmer Sachwerte anhäuft, wenn er zu geringe Löhne zahlt. Zwar sinkt der Umsatz, wenn weniger Geld im Umlauf ist, aber was macht das schon, wenn genügend Sachwerte heranrollen, mit denen man viele schöne Sachen machen kann...

Kapitalismus - Tauschwirtschaft mit eingebautem automatischem Diebstahl?

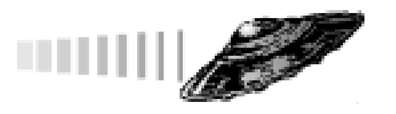
Völlig richtig hat Martin nachgewiesen, dass eine Tauschwirtschaft ein geschlossener Waren - und Tauschmittel - Kreislauf ist, in dem getauscht und nicht, wie im Kapitalismus/Debitismus, Kasse gemacht wird. Könnte es sein, dass die von Martin bravourös herausgearbeitet Geldlücke im Kapitalismus nichts anderes ist, als die Folge des Aufbrechens des (mit geschlossenem Geldkreislauf funktionierenden) Tauschhandels?

Hat da etwa jemand den Kreislauf des guten alten Tauschhandels aufgebrochen, um sich an der Bruchstelle festzusetzen und den Geldfluss nach und nach in seine eigene Taschen zu leiten, wobei er, damit den Diebstahl keiner merkt, leere Versprechungen - inflationäres Geld, Geld ohne Gegenwert - in den Kreislauf zurückleitet, ohne damit etwa den Kreis wieder zu verschließen? Im Gegenteil: Er übertüncht damit die Bruchstelle, sodass bis heute niemand die schadhafte Stelle finden konnte.

Was heißt denn ›vorfinanzieren‹? Das heißt doch: Ich lasse mir eine Fabrik hinstellen, ohne selbst einen Finger dafür krumm zu machen. Würde ich mir eine Fabrik mit meiner eigenen Hände Arbeit bauen, bräuchte ich keine Schulden zu machen und folglich auch keine Zinsen zu zahlen. Ich müsste nach der Produktion meiner Waren auf den Gewinn warten, wie ein Bauer auf die Ernte. Der Gewinn dürfte dann allerdings kein Geld als Forderung, sondern als Tauschmittel sein. Zinsen fallen erst an, wenn ich mir die Arbeit, die ich eigentlich selbst machen müsste, von anderen Leuten machen lasse. Die Zinsschulden der Unternehmer wären dann der Gegenwert für die Arbeit, die der Unternehmer selbst nicht geleistet hat.

Mit Recht wird man mir Jetzt entgegenhalten, dass die Unternehmer in der Regel mehr arbeiten, als ihre Angestellten. Das mag stimmen. Aber wenn man sich ihre Arbeit genauer anschaut, stellt man leicht fest, dass sie nicht in der Produktion, sondern in der Verwaltung arbeiten. Sie sind also die Leute, die, weil sie ihre eigenen Hände nicht schmutzig machen wollen, anderen Leuten sagen müssen, was sie tun sollen. Und dieses 'Sagen' lassen sich die Unternehmer dann bezahlen, wodurch die debitistische Geldlücke entsteht, die aus einer Tauschwirtschaft einen Kapitalismus macht.

An dieser Stelle halte ich es für ange-



bracht, einmal danach zu suchen, wie denn ein wirklich funktionierendes System aussehen müsste, und ich muss zu meinem Schrecken feststellen, dass es ein reibungslos funktionierendes ökonomisches System ebenso wenig geben kann, wie ein ebensolches ökologisches. Das Perpetuum mobile ist eben immer noch nicht erfunden worden. Beide Systeme hängen von einer äußeren Energiequelle ab: der Sonne! Der Versuch der Debitisten, sonnenunabhängiges Wachstum zu erzwingen, muss scheitern!

Jetzt beginne ich den Zweck des Kapitalismus zu begreifen. Alles lebt auf Kosten der lebensspendenden Sonne (und den Ressourcen der Erde). Nur der Kapitalist nicht. Er hat sich von Sonne und Erde abgenabelt, will unabhängig von Gottes Schöpfung sein und - macht sich schuldig im wahrsten Sinne des Wortes. Das Wachstum ›auf Pump‹ ist nur ein scheinbares Wachstum. In Wahrheit ist es bloß eine Art von Selbstaushöhlung, ein Wachsen durch Aufblähung und Schwächung der eigenen Substanz!

Der Kapitalismus scheint ein System zu sein, mit dessen Hilfe man auf Kosten Anderer leben kann, ohne dass diese Anderen es merken. Ich frage mich, warum der Kapitalist Martin verschleiert, dass der Kapitalismus nicht funktioniert, indem er im Untertitel seines Buches beschreibt: ›Ein System, das funktioniert‹. Will er sich ebenfalls auf Kosten anderer Menschen ein feines Leben machen? Dafür spricht, dass er auf den Wahnsinn des Glaubens der Leute an das GOLD baut, ohne preiszugeben, dass der Wert des Goldes in Wahrheit ein psychologischer, ein geglaubter Wert, ist. Er schreibt fälschlicherweise, dass den Crash nur das EWIGE GOLD überleben wird - neben den Besitzern des Goldes. Martin möge bitte in der Bibel die Geschichte vom Goldenen Kalb lesen!

Offensichtlich besitzt er GOLD und das Vertrauen darin, dass die Menschen während und nach des totalen Zusammenbruchs, wenn alle Forderungen erloschen sind und der Kapitalismus wieder eine neue Runde startet, ihren Glauben an den Wert des Goldes nicht verlieren. Solange die Menschheit an das Gold glaubt, sind die Goldbesitzer reich. Solange der Kapitalismus noch lauft, macht der Kapitalist Schulden und kauft sich Gold (und vielleicht Grundstücke, die wahren Werte!). Dann geht alles 'Bingo', nur nicht - so Martin - das göttliche, absolut gesetzte Gold.

Der Kapitalismus - Eine teuflische Verschwörung?

Ich fürchte, ich bin einem kapitalen Schwindel auf die Spur gekommen! Zwar hat mir Paul C. Martins Buch die Augen über den Kapitalismus geöffnet (wie seinerzeit die Schlange den Menschen über das Wissen um Gut und Böse), aber jetzt, da ich den Kapitalismus verstanden zu haben glaube, merke ich, dass Martin entweder Opfer eines Schwindels ist oder diesen bewusst mitmacht und selbst zu den Schwindlern gehört. Dazu gehen wir an den Anfang des Buches zurück und lesen auf Seite 19:

»Warum hat es niemand früher geschafft, den Kapitalismus, das menschliche Wirtschaften in der Zeit zu enträtseln? Sinnlose Bibliotheken sind entstanden, Hunderttausende von Ökonomen und Wirtschaftsexperten haben immer wieder den gleichen Denkfehler gemacht. ... Warum? ... Wir wissen es nicht. Vermutungen, dass es tatsächlich schon früher Menschen gegeben hat, die genau gewusst haben, wie Wirtschaften wirklich funktioniert, die aber dieses Wissen als herrschaftlich für sich behalten haben ..., solchen Mutmaßungen wird nachgegangen.«

Offensichtlich ist Martin bei seinen Recherchen fündig geworden und konnte es sich nicht verkneifen, sein erworbenes herrschaftliches Wissen ebenfalls - wenigstens teilweise - für sich zu behalten. Deswegen macht er sich unsinnigerweise öffentlich Gedanken darüber, wie die Idee der Staatsverschuldung in das debitistische System Einzug halten konnte, obwohl klar hätte sein können und müssen, dass sie es ist, die das System zerstört. (Und ich dachte, die Zinslücke wäre dafür zuständig!)

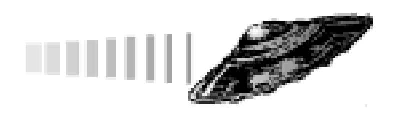
»Waren Keynes, Domar und andere Väter der Staatsverschuldung ›Perspektivagenten‹ des Kommunismus?« fragt Martin ›im Scherz‹ - weil er keine Beweise hat? Oder weil er uns auf eine falsche Fährte lotsen will?

Auf Seite 324 fragt Martin - mit Galgenhumor – *»War John Maynard Keynes, der die Staatsverschuldung letztlich initiierte, nicht mit einer Russin verheiratet? War nicht Keynes Schwager noch lange Jahrzehnte nach der bolschewistischen Revolution als Ballettmeister im schönen Leningrad tätig? War Keynes nicht Mitglied in einem schwärmerisch - sozialistischen Geheim - Club an der Universität Cambridge, genannt die ›Zwölf Apostel‹, von seinen intimen Kontakten zu der linksintellektu-ellen, für das ›Sowjet – Experiment‹ schwärmenden Bloomsbury - Gruppe mit Clive Bell u. a. und seiner Freundschaft zum Kommunisten Pablo Picasso ganz zu schweigen? Woher kommt eigentlich der berühmteste aller Staatsverschuldungs - Apologeten, der amerikanische Universitätsprofessor Evsey Domar, der Erfinder der berühmten Domarformel, wobei nach Staatsverschuldung nie etwas ›passieren‹ kann? Taucht dieser Domar nicht plötzlich aus dem russischen Osten (Mandschurei?) auf?«* usw.

Nochmals zum Anfang des Buches zurück! Das Buch beginnt mit einem Zitat aus der ›Financial Times‹ des 4. Mai 1986, in dem es heißt, dass es den Finanzexperten Hong Kongs beim Versuch, sich eine Verfassung zu geben, nicht gelungen sei, ihren Kapitalismus zu definieren. Dann schreibt Martin: *»Das Buch, das Sie jetzt in Händen halten, definiert ›Kapitalismus‹. Ein für allemal. Und zum ersten Mal.«*

Nachdem ich nun das Buch gelesen und festgestellt habe, dass Martin sein Versprechen nicht eingelöst hat, kommt mir der Verdacht, dass weder die Hong Kong - Finanzexperten noch Martin den Kapitalismus erklären bzw. definieren WOLLTEN!

Auf Seite 16 schreibt Martin: *»Denn wir wollen weder Partei ergreifen noch Angriffskriege starten. Was in diesem Buch erklärt wird, ist Wirtschaft schlechthin. Ganz einfach Wirtschaft.«* Diese Behauptungen nehme ich Martin nicht ab. Denn er ergreift Partei, und indem er für den von ihm 'definierten' Debitismus/Kapitalismus Partei ergreift, der nur funktioniert, wenn Angriffskriege gestartet werden, will er auch Angriffskriege starten. Und vor allem will er nicht ›Wirtschaft‹ schlechthin erklären, das geht nicht, sondern er will



das Wesen der Machtpolitik verschleiern.

Ist es Absicht oder ist es eine Freudsche Fehlleistung, wenn Martin in der Einleitung seines Buches das Gegenteil von dem schreibt, was er im weiteren Verlauf des Buches zum Besten gibt? Dort schreibt er nämlich, dass der Kapitalismus das beste sei, was es geben könne und behauptet, er sei *»ein System, das funktioniert«*. Hier - auf Seite 18 schreibt Martin jedoch:

»Kapitalismus ist etwas, das es gar nicht geben dürfte. Denn jemand, der seine Produktion vorfinanziert hat, kann zwar vom Markt die Kosten seiner Produktion zurück erwarten. Aber niemals die Kosten der Vorfinanzierung selbst und auch niemals die Prämie für das Risiko, dass er sich überhaupt aufs Produzieren eingelassen hat, an dessen Ende - allein durch Zeitablauf - immer und ehern eines wartet: der Bankrott.«

Es ist Ja nicht so, dass Martin nun etwa diese Sätze widerlegen wird in dem Sinne, dass er den Nachweis erbrächte, dass der Kapitalismus eben doch funktioniere und es ihn folglich geben dürfe - nein, im Gegenteil, Martin wird uns deutlich machen, dass der Kapitalismus scheitern muss, weil er nicht ständig neue Schuldner finden kann - es sei denn, er startet Angriffskriege, um die Forderungen der Schuldner und die bezahlten Güter zu vernichten. Da der letzte Satz ab *»- es sei denn....«* so grausam ist, wagt Martin ihn in seinem Buch nur indirekt auszusprechen (s.o.). Und auch die Hong Kong - Kapitalisten hatten es offensichtlich nicht gewagt! Martin kann mir doch nicht weismachen, die hätten nicht gewusst, was Kapitalismus sei!

Auf Seite 31 (unter vielen anderen) wird Martin polemisch. Ich habe nichts gegen Polemik. Also scheue ich mich nicht, diese Stelle zu zitieren. Es geht um die Frage, was die Reichen denn mit ihrem Geld so alles anfangen können. Martin resümiert:

»Der ganze Zweck der kapitalistischen Übung war es, ein Jahr lang auf Kosten der Arbeiter zu leben, und zwar sagenhaft zu leben. Denn er hat für sich allein so viel verkonsumiert, wie die Arbeiter insgesamt zum Leben hatten. Welche Leber, welches Herz hält so ein Leben aus?«

Hier will Martin die neidischen Arbeiter der Lächerlichkeit preisgeben. Natürlich stimmt es, dass die Kapitalisten auf Kosten der Arbeiter sagenhaft leben, aber sie können mit ihrem Geld noch andere Sachen machen, als Fressen und Saufen, zum Beispiel ein Ferienhaus auf den Bahamas und teure Antiquitäten kaufen, zum Schifahren nach Alaska jetten, das Spiel der Macht spielen, Armeen, Politiker und Killer kaufen oder einfach faulenzen, Bücher lesen, sich bilden, das Leben nach eigenem Gutdünken gestalten. Ich habe irgendwo gelesen, Kashoggi verbrauche täglich zwei Millionen Dollar für seine Privatvergnügen wie Sexorgien und Trophäensammlungen. Martin will uns aber vielmehr weismachen, die Kapitalisten seien allesamt arme, stressgeplagte Schweine, die hinter ihrem eigenen Geld herjagen, um den unvermeidlichen Bankrott aufzuschieben. Ich setze entgegen, dass sie ja gerade deswegen so reich sind, WEIL sie die Schuldenlawine in Gang gesetzt haben!

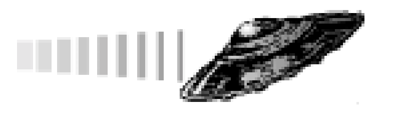
Auf Seite 36 zieht Martin die Ökonomen Rosa Luxemburg und John Maynard Keynes über den Tisch. Dabei behaupten diese nichts anderes als Martin selbst. Nur benutzen sie andere Worte. Luxemburg sagt, dass der Kapitalismus nur funktionieren kann, wenn es *»außer den Kapitalisten und den Lohnarbeitern noch ›dritte Personen‹ (gibt), die, in aller Welt verstreut lebend, den Ausbeutern bei der Realisierung des Mehrwertes (Gewinnes) helfen.«* Jene ›dritte Personen‹ sind just Martins gesuchte ›neue Schuldner‹.

Keynes bezeichnet den Zweck, für den die neuen Schuldner gesucht werden, indem er schreibt, der Kapitalismus brauche, um funktionieren zu können, *»eine Erweiterung der zahlungsfähigen Nachfrage.«* Martin glaubt nun, Luxemburg und Keynes nachweisen zu können, dass sie ihre *»Schwierigkeiten elegant, dennoch ohne jede Logik, überbrücken«* und fragt, wo denn die ›dritten Personen‹, also die Wilden, die den Segen des Kapitalismus noch nicht genießen durften, das Geld herbekommen haben, um die zusätzliche Nachfrage zu leisten, und gibt sich selbst und uns die Antwort, dass dieses Geld, diese zusätzliche Nachfrage eben nicht existiere, dass Luxemburg und Keynes sich eben geirrt hätten. Sie haben aber nicht geirrt, sondern Martin will etwas verschleiern. An anderer Stelle seines Buches gibt Martin die wahre Antwort, nämlich dass die Wilden das Geld bekommen, indem sie ganz einfach Schulden machen. Sie beleihen Land, das sie zu diesem Zweck in ihren Besitz nehmen, sie roden ihre Urwälder, plündern ihre Meere, Flüsse, Seen und Bodenschätze. Sie sind Martins gesuchte neuen Schuldner!

Selbstverständlich macht Martin nicht nur Rosa Luxemburg und Keynes lächerlich. Auch Marx bekommt sein Fett, beispielsweise auf Seite 38, wo Martin schreibt: *»Die von Marx vorhergesagte Verelendung (der Massen) ist nicht eingetreten.«* 355 Seiten später (auf S. 393) stoßen wir allerdings auf die Kapitelüberschrift "Die Katastrophe", worunter ebendiese Verelendung in den schillerndsten Farben beschrieben wird. Wieder frage ich mich: Was will Martin bloß? Will er mich, den Leser, auf den Arm nehmen?

Warum verschweigt Martin, dass Kapitalismus dies ist: Ich mache Schulden, also Geld, gebe dieses durch Tausch (gegen Sachen) an andere Leute weiter, senke den Gesamtwert des Geldes durch Zinsanhäufung (Inflation). Dadurch steigen die Sachwerte, die in meinem Besitz sind, relativ zum Geldwert. Die Differenz zwischen altem und neuem Sachwert ist mein Gewinn und die Schulden der Andern. Den Gewinn setze ich in Geld um, und mit ihm kaufe ich mir dann Gold, Grundstücke und Waffen und vernichte etwa alle 50 Jahre, wenn ich keine neuen Schuldner mehr finde, die bezahlten Güter und Forderungen (das Geld) dieser Leute, indem ich zuerst einen Börsenkrach und dann einen Krieg lanciere. Dann starte ich eine neue Runde des Kapitalismus, was mir leicht gelingt, da alle Leute, die mich bis dahin durchschaut haben könnten, dann tot oder meine Freunde sind, und ich im Besitz von Gold und Boden bin.

Der Kapitalismus ist die moderne Form des Raubes und der Sklaverei. Kein Wunder, dass die Hong Kong - Finanzexperten den Kapitalismus nicht definieren ›konnten‹! Das erinnert mich an eine Textstelle in Dagobert Lindlaus Buch "Der Mob", wo Lindlau beschreibt, dass es den Kriminalexperten nicht gelingen wollte, das 'organisierte Verbrechen' zu definieren. Und warum gelang es ihnen nicht? Weil die



Regierungen der Bundesrepublik und der USA Zweigstellen der Mafia sind!

Mafia? Der Kapitalismus ist ein verbrecherisches System, das vom Staat getragen wird und ihn trägt. Beide sind Komplizen bei diesem Schwindel. Das meine nicht ich, das meint Kapitalist/Debitist und Wirtschaftsexperte Paul C. Martin. Völlig richtig schreibt er (auf Seite 32), dass Rosa Luxemburg 'den Schwindel fix durchschaut' hat. Martin selbst setzt den Kapitalismus mit einem Kettenbriefsystem (S. 42) gleich. Und Kettenbriefsysteme haben den Effekt, dass sie diejenigen, die sie starten, also die Staatsgründer: Regierungen und Industrielle, auf Kosten aller anderen Menschen reich machen. Das nenne ich Raub. Das nenne ich ›Mafia‹! Und aus diesem Grund sind Kettenbriefsysteme für den Otto-Normalverbraucher auch gesetzlich verboten!

Als Ergebnis meiner Untersuchungen soll die Feststellung gelten (mit den Worten des Autors des gleichnamigen Buches, Werner Keller:) ›Und die Bibel hat doch recht!‹ Der Kapitalismus ist ein lebensfeindliches Prinzip. Er stellt ein Pseudoleben dar, dem der Tod schon mit dem Akt der Zeugung einprogrammiert worden ist. Er dient dem Herrn der Systeme bei der Ausübung seiner Weltherrschaft. Er ist der Tanz der Juden um das Goldene Kalb, eine Aufsummierung von Schuld und Verweigerung der Sühne. Der Kapitalismus ist der Ausdruck des Lebens gottverlassener Menschen.

In diesen harten Worten steckt einerseits der Fluch und andererseits die Hoffnung, die uns bleibt. Sosehr ich den Kapitalismus/Debitismus angegriffen und sogar mit der Mafia gleichgesetzt habe, so muss ich doch bekennen, dass alle anderen Systeme entweder gar nicht oder noch schlechter funktionieren. Sollten wir uns am o.g. Raub und Betrug ereifern? Ich denke, ganz besonders hier müssen wir nüchtern bleiben: Keine bürgerlich - moralischen Wertungen! Der Betrug der ›Großen‹ ist nur eine kausale Folge des so beliebten und verbreiteten Selbstbetruges der ›Kleinen‹. Wer die Menschen kennt, weil, dass alle Betrogenen betrogen werden wollen. A. Glucksmann: *»Die Lügen der Politiker sind die Träume des Volkes, von denen das Volk befreit werden soll.«*

Solange ein Mensch nämlich lernfähig ist, wird ihm alles, was geschieht, zum Vorteil gereichen. Dies ist meine Erfahrung und gleichzeitig meine Hoffnung für die Zukunft. Es hat keinen Sinn, an äußeren Symptomen herumbasteln zu wollen! Retten wird uns ausschließlich unsere eigene Wahrheitssuche, unsere Wahrhaftigkeit. Sie wird alles ändern, uns selbst, unsere Gesellschaft, unser ökologisches und ökonomisches System, unsere Religion - eben alles!

Eierlegende Eier

Paul C. Martin zeigt in seinem Buch deutlich, wie es kommt, dass der Kapitalismus NICHT funktioniert. Martin hat herausgearbeitet, dass Geld kein Tauschmittel ist, sondern Forderungen sind, also Schuldscheine, die in Umlauf gebracht werden. Die Frage, was denn genau Zinsen sind, hat er meiner Meinung nach nicht befriedigend beantwortet. Martin meint, Zinsen entstünden durch den Zeitfaktor im Geschäftsablauf; sie seien zudem als Motor des Kapitalismus unerlässlich, denn der unabwendbare Schuldendruck zwänge alle am Kapitalismus Beteiligten zu ständigen Höchstleistungen, denen wir ja auch die Bezwingung des Kommunismus verdanken.

Ich werde im nun Folgenden versuchen, Geld und Zinsen von einem anderen Standpunkt aus zu verstehen, um herauszufinden, ob oder wie der Kapitalismus noch zu retten ist.

Alle produzierten Waren sind direkte oder indirekte Hilfsmittel zu ihrer eigenen Produktion (Reproduktion) einschließlich ihrer Weiterentwicklung (Evolution). Menschen zählen in diesem Szenario ausschließlich als Arbeitskräfte. Im Gegensatz zu den materiellen Gütern existiert das ideelle Geld. Güter sind Tatsachen; Geld ist Möglichkeit. Die Ware ist real gewordene Möglichkeit. Mit dem System Ware/Geld hat man unbewusst (?) das kosmische System Materie/Geist simuliert. Doch da Finanzexperten keine guten Philosophen und die guten Philosophen fast alle tot sind, ist die Simulation fehlerhaft geblieben. Und diese Fehler sind Ursache des Scheiterns des Kapitalismus!

Der Irrtum der Finanzexperten ist, dass sie glauben, auch mögliche Hühner (also die Eier!) könnten Eier legen! Aber Jedes Kind weiß, dass es keine eierlegenden Eier gibt. Ausschließlich die materiell existierenden Hühner sind produktiv, gleichwie in der Wirtschaft ausschließlich die materiell existierenden Güter produktiv sind und nicht etwa die "Noch-nicht-Güter" - das Geld.

Nur die tatsächlichen Güter befinden sich in der lebendigen Existenzebene, in der es Vermehrung gibt. Das Geld aber ist der spirituelle Anteil am Ganzen. Es symbolisiert den Geist jenseits der Materie. Das Geld ist tot! Das haben die Finanzexperten nicht begriffen. Sie behandeln das Geld wie ein diesseitiges Gut: Geld als Ware! Produkt dieses Irrtums: die Zinsen. Die Zinsen sind die materiell angenommenen Eier von gedachten Hühnern.

Um den Kapitalismus zu retten, muss er streng an das Verhältnis, wie es zwischen Geist und Materie ist, angepasst werden. Es muss also berücksichtigt werden, dass die Gesetze des Geistes entgegengesetzt der Gesetzmäßigkeiten der materiellen Welt sind. Dem Geld müssen geistige Eigenschaften übertragen werden; es muss beispielsweise ZEITLOS sein, im Gegensatz zur Zeitlichkeit der Waren. Geld darf folglich nicht arbeiten! Die Zinsen müssen also abgeschafft werden. Und mit ihrem Ende würde natürlich auch die Geldspekulation aufhören.

Martins Behauptung, mit der Abschaffung der Zinsen würde der Marktwirtschaft quasi der Motor ausgebaut werden, sticht meiner Auffassung nach nicht. In der Tat würde der Schulden- und Expansionsdruck nachlassen, aber einen Investitionszwang würde es auch ohne Zinsen geben, denn schließlich muss Jeder Geld verdienen. Also muss auch Jeder investieren. Die Weltwirtschaft könnte sich nach dem Zusammenbruch des konkurrierenden Systems des Kommunismus und nach Erschließung aller Marktlücken nun tatsächlich ihre Raubtierzähne ziehen lassen und die Zinsen abschaffen, ohne Gefahr zu laufen, überrannt zu werden. Den Wirtschaftsexperten muss jetzt endlich klar werden, dass unsere Erde begrenzt ist, und dass folglich die Wirtschaft nicht unbegrenzt wachsen darf.

Rettungsversuch

Um es noch einmal klar zu sagen: Der Kapitalismus scheitert aus zweierlei Gründen:

1. Weil er quantitativ nicht unbegrenzt wachsen kann, und
2. Weil die Zinsforderungen in unermessliche Höhen steigen.

Um Problem 1 auszuräumen, versucht die Wirtschaft ihre eigene Gegenposition, die Natur, zu besetzen: Sie entwickelt Umwelttechnologie, um ihre selbst angerichteten Schäden zu beheben. Die Wirtschaft wächst, um die Folgen ihres Wachstums zu beheben. Dies kann nur funktionieren, wenn das Wachstum qualitativ ist. Dieses ist jedoch nur möglich, wenn die Qualität des menschlichen Geistes ebenfalls wächst und der Mensch sein primitives Profitdenken (Haben statt Sein) überwindet. Die Intelligenz des Geldes (siehe auch unten) kann das Problem nicht lösen!

Problem 2 kann auch als rein mathematisches aufgefasst werden. Im Grunde findet durch den Zins nur eine Inflation der Zahl statt; die Zahlen auf den Geldscheinen wachsen exponentiell gegen ›unendlich‹ mit der fatalen Wirkung, dass bei ›unendlich‹ die Finanzmathematik nicht mehr funktioniert: Die finanzielle Infrastruktur bricht zusammen, der Papierschwindel fliegt auf. Rettung brächte hier nur die Entschuldung durch Bankrott. Diesen will man jedoch bei Großfirmen und Staaten nicht zulassen, weil die Banken ihre (Macht-) Ansprüche nicht aufgeben wollen. Besonders der Staatsverschuldung müsste ein Riegel vorgeschoben werden, da der Staat nicht bankrott machen kann. Nach vollzogenen Firmenbankrotten müsste eine Geldmenge in Höhe der Schulden vom Markt genommen werden (Feuerwehrfond der Banken), da niemand diese Schuldscheine einlösen kann. Auf diese Weise würde die o.g. Inflation eingedämmt werden.

Intelligenz des Geldes

Darunter verstehe ich die (wirtschaftlich logische) Vernetzung des Geldsystems, die ihrer immanenten Logik folgt. Leider ist diese Logik nicht in der Lage, ihr System stabil zu halten. Das Profitdenken ist ganz einfach zu primitiv und entspricht nicht den Gesetzen der Natur. Die Widersprüche werden nicht systemimmanent gelöst, sie summieren sich zu Katastrophen auf.

Verstaatlichung der Banken

Die Schulden der Staaten bei den Banken sind so extrem hoch (in der BRD derzeit ca. DM 1 700 000 000 000 = 1,7 Billionen), dass an Zinstilgung oder gar Rückzahlung im Traum nicht zu denken ist. Die Banken versuchen nun, ihre Ansprüche in Machtanspruch umzuwandeln, indem sie den Schuldendruck in politischen Druck umsetzen. Das funktioniert natürlich nur solange, wie der Staat (dessen Funktionäre) an Rückzahlbarkeit glaubt.

Dieser Glaube dürfte jedoch bald dahin sein. Leider haben die Banker das spirituelle Gesetz vergessen, dass dem, dem alles gehört, NICHTS gehört! Außerdem ist der politische Druck undemokratisch und verstößt gegen das Grundgesetz! Aus diesem Grund müssen die Banken, bei denen der Staat so viel Schulden hat, sodass auf ihn politischer Druck ausgeübt werden könnte, verstaatlicht werden. Damit wären dann alle Schuldenprobleme gelöst. Wie es heute aussieht, wird die Entwicklung darauf hinauslaufen, dass die großen Kreditgeber leer ausgehen werden müssen!

Zusammenfassung

Nach den Worten des Finanzexperten Paul C. Martin in »Kapitalismus - Ein System, das funktioniert« leidet das Finanzsystem der Weltwirtschaft an einer tödlichen Krankheit: der Zinslücke. Diese Wunde des Kapitalismus tut sich auf, weil Geschäfte nicht in Nullzeit getätigt werden können, sondern in der Zeit abgewickelt werden müssen. Diese Zeit kostet Geld, das aber nicht vorhanden ist.

Alles Geld, das verdient werden will, muss vorher auf den Markt geworfen werden. Dies geschieht bei der sog. Vorfinanzierung, wenn der Fabrikant Schulden macht, um die Güterproduktion aufzubauen. Diese Schulden (Forderungen) zirkulieren dann als Geld im Markt Auch der geforderte Gewinn muss lt. Martin vorfinanziert, d.h. vor dessen Einstreichung erst mal auf den Markt gebracht werden, und zwar indem der Fabrikant sich den Gewinn ausborgt und mit dem geliehenen Geld seine private Lebenshaltung bezahlt. Nach Verkauf aller Waren hat er alles vorfinanzierte Geld wieder eingestrichen (alle Forderungen beglichen) außer den Schuldzinsen, die im Zeitraum zwischen Beginn der Produktplanung und - Verkauf entstanden sind.

Das Geld für die Zinsen kann der Fabrikant nur hereinbekommen, wenn er seine Schulden auf die Kunden abwälzen kann, d.h. wenn die Käufer sich ihrerseits verschulden. Jeder Geschäftszyklus - Investition, Produktion, Verkauf, Reinvestition - hat neue Schulden zur Folge, die weltwirtschaftlich nicht abgetragen werden können. Diese Schulden wachsen Jahr für Jahr exponentiell an und führen den zwangsläufigen Zusammenbruch des Finanz- und Wirtschaftssystems herbei. Wie Martin dann noch von einem System sprechen kann, das funktioniert, ist mir schleierhaft. Er selbst schlägt weltweite Entschuldung an einem geheim gehaltenen Stichtag als Lösung vor, scheint aber selber nicht an die Durchführbarkeit dieser Idee zu glauben. Der Kapitalismus ist nur deshalb noch nicht zusammengebrochen, weil er es bisher immer wieder geschafft hat, neue Schuldner zu finden, bzw. ins qualitative Wachstum auszuweichen. Die Grenzen des Machbaren sind hier allerdings erreicht. ■



Der multidimensionale Kosmos
Band 3: Machtwechsel auf der Erde

Die Pläne der Mächtigen, globale Entscheidungen und die Wendezeit

von Armin Risi, Govinda-Verlag, Neuhausen,1999

Rezensiert von Peter Hattwig

Armin Risi hat sich als Philosoph, Schriftsteller, Übersetzer der altindischen Veden, UFO-Forscher und Referent bei UFO-Kongressen einen Namen gemacht. In diesem Jahr erschien nach "Gott und die Götter" und "Unsichtbare Welten" (siehe DEGUFORUM Nr. 20) der letzte Band seiner Trilogie "Der multidimensionale Kosmos". Die ersten beiden Bücher hatten mich so in den Bann gezogen, dass ich auf das abschließende Werk gespannt war. Um es vorwegzunehmen: Meine Erwartungen haben sich erfüllt.

Risi gehört zu den Schriftstellern, die ein klares Bekenntnis zu ihrem Glauben an das Neue Testament und das Wirken von Jesus Christus abgeben. Er verbindet esoterisches Wissen, zum Beispiel die Gesetze von Karma und Reinkarnation, mit dem Christentum, ohne darin Widersprüche zu sehen, und vertritt den Glauben an einen persönlichen Gott, der sich in der Liebe zu den Menschen und der Schöpfung äußert. Weltanschauungen wie den Monismus ("Alles ist eins") lehnt er entschieden ab. Seine Beziehung zum Göttlichen prägt auch das dritte Buch.

Risi beschreibt ausführlich die Manipulationen, denen wir ausgesetzt seien und dass es Mächte gebe, welche nach der Weltherrschaft strebten. Verwunderlich war für mich, der sich mit der Thematik bisher kaum beschäftigt hat, allerdings das Ausmaß der Manipulationen. Die Erde befinde sich seit Jahrhunderten im Griff mächtiger Wesen, den "Asuras". Risi nennt als Ursprung der negativen Einflüsse die Dunkelwelten, parallel existierende Realitätsebenen, die bewohnt seien und deren Wesen auf der Erde inkarnierten, um hier einen gottlosen Materialismus mit Gewalt und Zwang durchzusetzen. Derartige Menschen schickten sich an, die Menschheit in ihrem Bann zu halten und sie unter ihre Kontrolle zu bringen. Als Beispiel nennt Risi bestimmte Logen und Illuminaten, die geheimen Mächte hinter der Weltpolitik. Er erwähnt auch bekannte Persönlichkeiten der letzten Jahrhunderte bis in die Gegenwart, die maßgeblich das Weltgeschehen bestimmt haben, darunter Politiker, die heute noch leben.

Das verstärkte Auftauchen von UFOs in den Nachkriegsjahren sei ein Beweis, dass außerirdische Mächte auch auf direktem Wege aus den Parallelwelten Einfluss nehmen. Zu den negativen Mächten zählten die Grauen, durch Entführungen bekannt, und kaltblütige, reptiloide Wesenheiten, welche sowohl die Erde besuchten, als auch auf ihr inkarnierten. Die negativen Mächte würden durch das Böse auf der Erde angezogen.

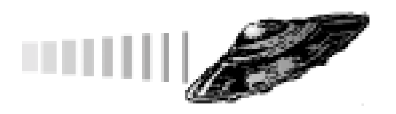
Tröstlich sind die Ausführungen am Schluss, dass die Erde jedoch von göttlich geleiteten Wesen aus den Lichtwelten, die als Lehrer und planetare Hüter den freien Willen der Menschen respektierten, beschützt werde. Bei einer Vereinnahmung der Erde durch das Böse würden sie sofort eingreifen. Risi zitiert etliche Prophezeiungen, wonach es in den kommenden Jahren durch Inkarnation von Lichtwesen zu einer Wende kommen werde. Unser Planet werde in eine Phase der Höherschwingung eintreten.

Viele Thesen Risis halte ich für überzeugend. So zum Beispiel findet, während ich diese Buchkritik schreibe, in Bonn gerade die Klimaschutz-Konferenz statt. Die kleinkarierte Haltung der amerikanischen Regierung ist nicht nur beschämend, sondern sie gibt ein Beispiel dafür ab, wie sie sich von Hintermännern manipulieren lässt und selber als Manipulator auftritt. Der mit Abstand größte CO2-Erzeuger kennt nur rücksichtslose, egoistische Ziele statt globaler Verantwortung. Das Überleben der zukünftigen Generationen ist unwichtig. Hier sind nicht nur dunkle, sondern schwarze Mächte zu Gange. Zu dieser Politik passt die Aussage Rudolf Steiners: *»Die Asuras werden [im 20 Jahrhundert] mit einer viel intensiveren Kraft das Böse entwickeln als selbst die satanischen Mächte der atlantischen ... Zeit.«*

Armin Risi hat umfangreich recherchiert. Er verwendet vielfach mediale Durchgaben, die einen tieferen Einblick in die Hintergründe gewähren. Die geheime Offenbarung des Johannes wird plötzlich verständlich, wenn die gegenwärtige Entwicklung und die Beeinflussung der Erde durch astrale und außerirdische Dunkelmächte betrachtet werden. "Der Drache – die zentrale negative Figur der Apokalypse – die direkt als Satan identifiziert wird, ist ein Sinnbild für die vereinigten Mächte der Erde, die manipuliert werden von nichtirdischen Wesen, den gefallenen Engeln." Allerdings würde ich nicht so weit gehen, dahinter inkarnierte reptilische Wesen zu vermuten. Reptilier, über die auch bei Mack ("Entführt von Außerirdischen") berichtet wird, sind nach meiner Auffassung weder humanoid noch irdisch.

Risis Untersuchungen verheißen für die nächsten Jahre unruhige Zeiten, aber auch eine Wende. Das Buch ist, wie auch die vorangegangenen, interessant, teilweise sogar spannend, flüssig zu lesen und seinen Preis wert. Sollte das DEGUFORUM vor dem Fest erscheinen, ist "Machtwechsel auf der Erde" ein Tipp für den Gabentisch. ■





Geheimtechnologien II

Militärische Verwicklungen, öffentliche Manipulationen und die Herkunft der UFOs

von Karl-Heinz Zunneck, CTT-Verlag, Suhl 1999, ISBN 3-933817-07-2,DM 36,80

Rezensiert von Ralf Härtel

Seit Anfang Juli 1999 ist das neue Buch "Geheimtechnologien 2" von Karl-Heinz Zunneck im CTT-Verlag erhältlich.

Bereits in seinem ersten Buch spürte er Gerüchten um die Entwicklung deutscher Geheimtechnologien während des Zweiten Weltkrieges nach, die allgemein unter dem Begriff sogenannter V- oder Wunderwaffen gehandelt werden.

Sein neues Werk stellt eine weitere Vertiefung des vorgetragenen Themas dar, indem er neue interessante Dokumente aus den Archiven der Militärs und das Verhalten amerikanischer Geheimdienststellen in Bezug auf "außerirdische Beweise" durchleuchtet.

Bereits im Vorwort geht der Autor auf die öffentliche Manipulation, ausgehend von den Militärs, Geheimdiensten und Regierungen ein und stellt deren Vorgehensweisen in Bezug auf UFOs an einigen Beispielen dar. Seine Behauptung: UFO-Technologie ist heute längst machbar und wird von einer elitären Gruppe im amerikanischen Geheimdienst-, Militär- und Regierungsapparat für eigene Ziele entwickelt und genutzt.

Zunneck bringt brisante Aufzeichnungen ans Licht, die unter Umständen die Existenz einer deutschen Atombombe beweisen könnten. Sollte dies so sein, dann müßte die Geschichte der Endphase des Zweiten Weltkrieges umgeschrieben werden, da es hier gilt, einen tiefen Sumpf von Lügen und Desinformationen trockenzulegen.

Im Verlauf des Buches wird es noch interessanter, wenn er die Manipulation der Öffentlichkeit durch US-Geheimprojekte anspricht. Für den Fall Kenneth Arnold oder das Roswell-Ereignis findet er dabei eher irdische Hinweise. Nachdem er eine Reihe von Konspirationsthesen angesprochen hat, sieht er erneut seine Annahme bestätigt, daß all diese Technik ihren wahren Ursprung in Deutschland hat und es sich dabei um unkonventionell angetriebene Flugkörper handelt. Er versucht dies an Hand von Aussagen prominenter Wissenschaftler zu belegen, die im Austausch gegen technologische und wissenschaftliche Informationen einen sicheren Hafen in den USA fanden und dort ihre Spitzentechnologie nach dem 2. Weltkrieg weiterentwickelten.

Dabei geht er der Frage nach, ob Entwicklungsgelder für konventionelle Flugzeuge und Waffensysteme in "schwarze Projekte" umgeleitet werden, um damit die Herstellung weit fortgeschrittener und exotischer Technologien zu finanzieren, die dem amerikanischen Steuerzahler und auch den Rest der Welt verborgen bleiben.

Gleichermaßen geht Zunnek auch auf das "perverse" HAARP-Projekt ein, welches sich nach aussen den Anschein eines harmlosen Forschungsprojektes gebe. In Wirklichkeit diene das seit 1995 in Alaska betriebene Unternehmen auch der Beeinflussung des globalen Wettergeschehens, was mehr als nur harmlos wäre.

Eingehend nimmt er auch zu den "UFO"-Entführungen Stellung. Biomedizinische und gentechnische Experimente, bis hin zur Gedankenkontrolle, sollen ein Projekt der "Schwarzen Welt" sein – ausgeführt vom US-Militär. Er geht noch weiter und spricht von einer psychologischen Kriegführung gegen die Öffentlichkeit, mit dem Ziel, Weltherrschaft zu erlangen. Um von den eigenen Zielen abzulenken, und die Öffentlichkeit auf eine falsche Fährte zu locken, sei die UFO-Kampagne gestartet worden.

Am Ende dieses interessanten Werkes kommt er auf die Mondphänomene zu sprechen und behauptet eine "erschreckende" These: Der Mond sei bereits durch eine Gruppe von Spezialisten noch vor den Apollo-Astronauten besucht worden. Sicher eine gewagte Theorie.

Meine Empfehlung: Sichern Sie sich dieses einzigartige Buch. Es enthält noch viele weitere und informative Hinweise auf irdische Spitzen- und zugleich Geheimtechnologie, die ich hier nicht ausführlich nennen konnte. ■

UFOs über der Schweiz

Das Dossier der Luftwaffe

von Luc Bürgin, Kopp Verlag, Rottenburg 1999, ISBN 3-930219-27-1

Radaraufzeichnungen mysteriöser Flugobjekte und Verfolgungsjagden durch Militärpiloten: Nach jahrzehntelangem Schweigen legt die Schweizer Luftwaffe endlich ihre UFO-Akten offen. Erstmals erfährt damit amtliche Bestätigung, was für die Betroffenen längst Gewissheit ist: UFOs tummeln sich auch über der Schweiz. Über 1200 Sichtungen wurden bis heute registriert - und täglich werden es mehr.

Dieses Buch lässt erstmals Schweizer Augenzeugen aller Alters- und Berufsgruppen zu Wort kommen. Ihre Erlebnisberichte sind beunruhigend: Mysteriöse Scheiben und Kugeln, aber auch gigantische Dreiecke sollen am Schweizer Himmel aufgetaucht sein - einige der Objekte seien gar gelandet.

Alles nur Halluzinationen? Oder müssen wir tatsächlich umdenken? Ein spannender Report über ungewöhnliche Himmelserscheinungen, die unser Vorstellungsvermögen strapazieren. ■





Anzeige

Unknown Reality

Die Welt des Unerklärlichen

Zahlreiche Themen aus dem Bereich der Grenzwissenschaften

Testen Sie das aktuelle Heft gegen 3 DM in Briefmarken!

Bestellungen an:

UIG, Mario Ringmann - Hamburger Str. 11
D-15234 Frankfurt/Oder - Fax: 03 35 / 53 70 26

INTERESSENGRUPPE FÜR UFO ANGELEGENHEITEN

COMMUNITY FOR UFO AFFAIRS

Die IGUFOA, die sich seit 1996 ausschliesslich mit UFOs und themenbezogenen Fällen beschäftigt und eine Vielzahl von Informationen vorzuweisen hat, wartet auf Ihre Zuschrift!
Bei Fragen, Meinungen, unerklärbaren Sichtungen oder aber auch anderen Anliegen, bin ich stets für Sie da. Schreiben Sie mir:



Ralf Härtel
c/o IGUFOA
Hauptstraße 15
09648 Altmittweida
Deutschland/Germany

Ralf.Hartel.IGUFOA@t-online.de - http://www.gigapolis.com/geas/IGUFOA

Herausgeber und v.i.S.d.P.
DEGUFO e.V. Deutschsprachige Gesellschaft für Ufo-Forschung
ISSN 0946-1531

Chefredaktion:
Hans-Joachim Heyer

Redaktionelle Mitarbeit an dieser Ausgabe:
A. Ertelt, R. Härtel, P. Hattwig, A. Haxel, H.-J. Heyer, E. Meckelburg, R. Nühlen, W. Raab

Layout
Frank Menhorn, Andreas Haxel

Herstellung
Adobe® Pagemaker® für Windows 6.52

Erscheinungsweise
Viermal jährlich, quartalsweise jeweils zum Quartalsende

Bezugspreis
Inland:
Jahresabonnement DM 30.-
Einzelpreis pro Heft DM 7.50
Ausland:
Jahresabonnement DM 40.-
Einzelpreis pro Heft DM 10.-

Für DEGUFO-Mitglieder ist der Bezug der Zeitschrift im Mitgliedsbeitrag enthalten.Das Abonnement verlängert sich automatisch um ein Jahr , wenn es nicht 3 Monate vor Ablauf des Kalenderjahres schriftlich gekündigt wurde.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge und Aussagen müssen nicht unbedingt den Auffassungen der DEGUFO e.V. entsprechen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird nicht gehaftet. Autorenhonorar wird in der Regel nicht gezahlt.

Anzeigenpreise:
Auf Anfrage

Deutschsprachige Gesellschaft für Ufo-Forschung DEGUFO e.V.
Postfach 2831
55516 Bad Kreuznach

Tel: 0671 / 75614 (Tel.-Hotline 24 Stunden)
Fax: 0671 / 69756

Postgirokonto:
25 17 37 - 670 Postbank Ludwigshafen
BLZ 545 10 0 670

Druck:
JAAP - Druckagentur MG-Verlag
Postfach 1106
D-56631 Plaidt
Tel/Fax: 02632/73532

DEGUFO e.V. im Internet:
http://www.alien.de/degufo
E-Mail: degufo@alien.de